

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
ANTJE DAMMEL
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 61/62
2021/2022

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band. Die eingereichten Aufsätze werden von zwei Gutachterinnen und Gutachtern geprüft. Hierfür gibt es einen Gutachterrät (Editorial Board). In Einzelfällen werden weitere einschlägig ausgewiesene Kolleginnen und Kollegen um eine Begutachtung gebeten. Der Gutachterrät besteht aus:

Dr. Kirstin Casemir (Münster)
Prof. Dr. Antje Dammel (Münster)
Prof. Dr. Michael Elmentaler (Kiel)
Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg)
Dr. Christian Fischer (Münster)
Prof. Dr. Walter Gödden (Münster)
Prof. Dr. Tracy Alan Hall (Bloomington)
Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford)
Prof. Dr. Jörg Peters (Oldenburg)
Prof. Dr. Gertrud Reershemius (Birmingham)
Prof. Dr. Ingrid Schröder (Hamburg)
PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn)
Prof. Dr. Tom Smits (Antwerpen)
Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster)
Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)

Redaktionsadresse:

Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2022 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: LUC GmbH, Selm

ISSN 0078-0545

Inhalt des Bandes 61/62 (2021/2022)

Beiträge

Markus DENKLER: Schemata in der Dialektmorphologie: Der <i>s</i> -Plural in den westfälischen Dialekten	9
Jessica KOCH: Niederdeutschkompetenz in Westfalen. Eine Untersuchung zu Pluralformen	77
Gero GEHRKE – Katrin REINHARD (GEB. KUHMICHEL) – Stefanie SAUER-MILCH – Nadine WALLMEIER: Sprechertypen in der Forschung und in der Exploration für den <i>Dialektatlas Mittleres Westdeutschland</i>	117
Ulrich TÖNS: Leben und Werk des Fraterherrn und Schwesternseelsorgers Johannes Veghe (+ 1504) und des Priesters und Universitätsprofessors Johannes Veghe (+ um 1455)	165

Miszellen

Maila SEIFERHELD: Kolloquium „Großlandschaftliche Dialektwörterbücher zwischen Linguistik und Landeskunde“ vom 28. bis 29. Oktober 2021 in Münster	211
Hermann NIEBAUM: 50 Jahre KoMuNa – von einem, der dabei war	215
Niklas REGENBRECHT: Niederdeutsch in volkskundlichen Gewährspersonenberichten	223

Gero Gehrke – Münster, Katrin Reinhardt (geb. Kuhmichel) – Siegen,
Stephanie Sauermilch – Münster, Nadine Wallmeier – Paderborn

Sprechertypen in der Forschung und in der Exploration für den *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland*

1. Einleitung

Es hat sich gezeigt, dass die Mitarbeiter¹ des *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland* (DMW) im Rahmen ihrer Tätigkeiten (u. a. Exploration, Bearbeitung und Analyse des erhobenen Sprachmaterials) mit unterschiedlichen Sprechertypen konfrontiert sind. Dies wird hier als Anlass genommen, um der Frage nachzugehen, ob sich diese mit den aus der Literatur (insbesondere der Sprachminderheiten- und Sprachinselforschung) bekannten Sprechertypen (u. a. Voll- und Semisprecher) decken bzw. anhand dieser und der mit ihnen assoziierten Merkmale adäquat beschreiben lassen.² Zudem wird in diesem Artikel darauf eingegangen, inwiefern sich unterschiedliche Sprechertypen und weitere Besonderheiten der Erhebungssituation auf den Ablauf einer Exploration sowie die anschließende Bearbeitung und Analyse des erhobenen Sprachmaterials auswirken können und wie im Rahmen des DMW damit umgegangen wird. Besonders letzteres dürfte auch für andere Forschungsprojekte von Interesse sein.

Um zunächst einen Einblick in die Arbeit des DMW zu erhalten, beginnt der Artikel in Kapitel 2 mit einer Kurzvorstellung des Forschungsprojekts. Das Webinterface des DMW – vor allem die *Explorations-* und die *Analyseseite* – werden dabei vertieft betrachtet, da hier Anmerkungen zu den Gewährspersonen (GPen), die für die Zuordnung zu einem Sprechertypus bzw. generell für die Beurteilung und Bearbeitung des erhobenen Sprachmaterials relevant sein können (z. B. zu Seh- oder Hörbeeinträchtigungen, einer überwiegend passiven Dialektkompetenz, lexikalischen Lücken, hochdeutschen Interferenzen), systematisch hinterlegt und verfügbar gemacht werden können. In Kapitel 3 werden die aus der Literatur bekannten Sprecher- und Sprecherwerbstypen – z. B. Voll- und Semisprecher, terminale (partielle) Sprecher bzw. passive Bilinguale und genuin dialektale Sprecher – vorgestellt und die Merkmale benannt, anhand derer sie in der Literatur festgemacht werden. Kapitel 3 bildet die Grundlage für die Erstellung und kritische Diskussion von Sprecherprofilen (inklusive der Kategorisierung nach Sprechertypen) mittels der DMW-Daten, die in Kapitel 4 erfolgt.

1 Im vorliegenden Beitrag wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet, grundsätzlich meinen die Autoren hiermit alle Geschlechter.

2 Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass eine systematische Zuordnung von Sprechern zu Sprechertypen im DMW nicht geplant, für die Zukunft aber auch nicht ausgeschlossen ist.

Hier wird zunächst erläutert, nach welchen Kriterien die in diesem Artikel genauer betrachteten GPen des DMW ausgewählt wurden und anhand welcher Kriterien sie beschrieben werden. Zentral ist dabei die Beschränkung auf GPen aus dem niederdeutschen, insbesondere westfälischen Sprachraum mit seinen markanten sprachlichen Merkmalen (z. B. Bewahrung der westgermanischen stimmlosen Plosive). Sie soll die Erstellung und Beurteilung der Sprecherprofile erleichtern. Berücksichtigt werden im Artikel außerdem sowohl GPen der jüngeren als auch der älteren Sprechergeneration, um ggf. Generationenunterschiede zwischen den Altersgruppen aufzeigen zu können. Als die für die Erstellung der Sprecherprofile zentralen Gesichtspunkte werden im Anschluss an die Fachliteratur die Spracherwerbs- und Sprachgebrauchsbiografien der GPen, die Eigen- und Fremdbewertung der Dialektkompetenz der GPen, objektive sprachliche Merkmale zur Überprüfung der Dialektkompetenz sowie der Umgang der GPen mit der Interviewsituation herausgestellt. Die sprachlichen Merkmale, mittels derer die Dialektkompetenz der GPen bestimmt wird, werden aufgelistet und erläutert.

In Kapitel 4.1 werden die Sprecherprofile ausgewählter GPen präsentiert und den in Kapitel 3 beschriebenen Sprechertypen zugeordnet. In Kapitel 4.2 wird kritisch hinterfragt, ob sich die in der Fachliteratur angeführten Merkmale für einzelne Sprechertypen anhand der Beispielsprecher des DMW bestätigen lassen. Dabei werden zum einen Übereinstimmungen mit der Fachliteratur und zum anderen Abweichungen sowie Probleme bei der eindeutigen Zuordnung zu einem Sprechertypus dargestellt. Es wird des Weiteren aufgezeigt, wie im Feld mit bestimmten Sprechertypen und weiteren besonderen Gegebenheiten während der Explorationssituation (z. B. Seh- und Hörbeeinträchtigungen von GPen, regelmäßigem Switchen von GPen ins Hochdeutsche) umgegangen werden kann. Darüber hinaus wird verdeutlicht, inwiefern das Wissen um unterschiedliche Sprechertypen im Rahmen eines dialektologischen Projekts wie dem DMW (oder auch anderen Atlasprojekten) von Nutzen sein kann und wie dieses Wissen im DMW festgehalten wird. Der Artikel schließt mit einer Zusammenfassung und einem Fazit (Kapitel 5).

2. Kurzvorstellung des *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland*

Beim *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland* (www.dmw-projekt.de) handelt es sich um eine vom Akademienprogramm des Bundes und der Länder geförderte und von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste für eine Laufzeit von 17 Jahren (2016–2032) betreute Atlasdokumentation der Universitäten Bonn (Projektleitung: Claudia Wich-Reif), Münster (Projektleitung: Helmut Spiekermann), Paderborn (Projektleitung: Doris Tophinke) und Siegen (Projektleitung und Sprecheruniversität / Koordination: Petra M. Vogel). Das Ziel des DMW ist es, mittels direkter Befragungen die noch fassbaren Bestände der Dialekte bzw. der maximal standardfernen Sprechweisen zweier Sprechergenerationen im mittleren Westen Deutschlands systematisch und umfassend kartografisch zu dokumentieren, zu analy-

sieren und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Erhebungsgebiet des DMW erstreckt sich dabei auf ganz Nordrhein-Westfalen sowie angrenzende Teile von Niedersachsen und Rheinland-Pfalz.³ Es umfasst sowohl niederdeutsche als auch hochdeutsche Dialekte (vgl. Abb. 1).

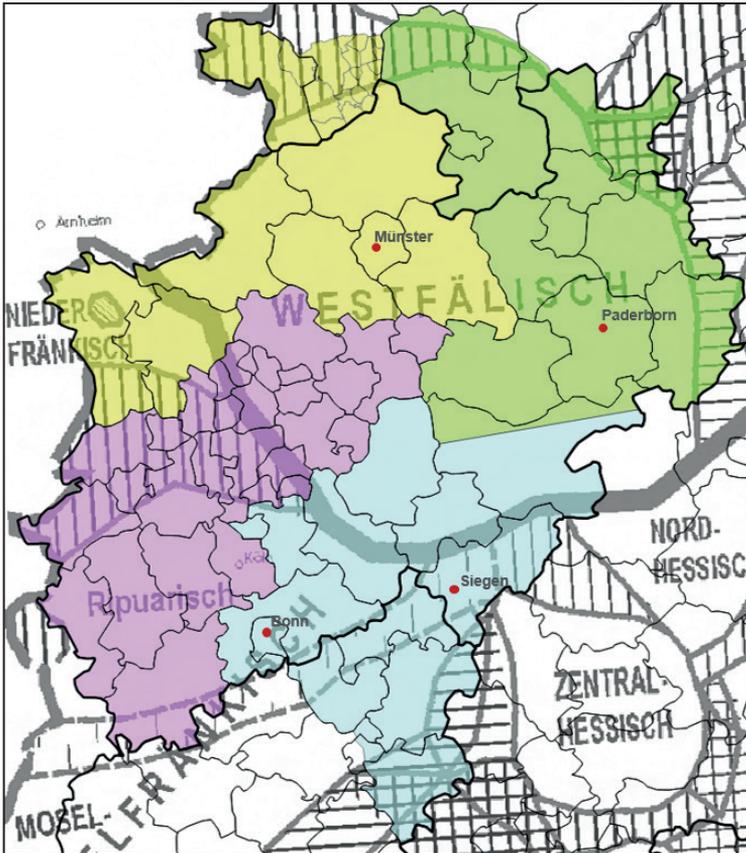


Abb. 1: Standorte und Erhebungsgebiete des DMW (© DMW-Projekt 2017; erstellt mit QGIS 2017; Quelle: nach WIESINGER 1983, © REDE)

Die Erhebungsorte des DMW sind Wenkerorte⁴ und im Idealfall auch Erhebungsorte anderer Atlasprojekte. Bei den GPen des DMW handelt es sich um ortsfeste Dialekt-

3 Hinzukommen als gesondertes Projekt Erhebungen im deutschsprachigen Teil Belgiens.

4 Damit ein Vergleich der Erhebungsdaten mit Daten anderer, auch älterer Untersuchungen möglich ist, wird für den DMW angestrebt, ausschließlich in Orten Befragungen durchzuführen, die bereits im Rahmen des sogenannten Wenker-Atlas, dem wichtigsten historischen Referenzwerk der dialektologischen Forschung, erfasst wurden. Der Wenker-Atlas enthält Daten, die zwischen 1876 und 1887 in mehreren Etappen von Georg Wenker (1852–1911) per Fragebogen (Wenkerbogen, Wenkersätze)

sprecher im Alter ab 70 (Altersgruppe I, kurz: AG I) und im Alter von ca. 30 bis 45 Jahren (Altersgruppe II, kurz: AG II).⁵ Über die Eignung als Gewährsperson (GP) wird anhand der Kriterien Alter, Ortsfestigkeit, Dialektkompetenz und Geschlecht entschieden. Die Sprecher der älteren Generation entsprechen dabei den klassischen GPen der Dialektologie, den sogenannten NORMs bzw. NORFs (*nonmobile older rural males* bzw. *females*, vgl. CHAMBERS / TRUDGILL 1998, 29). Unter den jüngeren Sprechern ist u. a. von einer höheren Mobilität (bedingt durch Studium, Berufspendeln etc.) auszugehen. Das Kriterium der Ortsfestigkeit wird daher je nach Altersgruppe individuell formuliert (vgl. Tab. 1). Die vorab genannten Kriterien werden anhand eines Personalbogens überprüft, der vor der Durchführung der Erhebungen an potenzielle GPen verschickt wird.

Altersgruppe I	Altersgruppe II
ALTER: ab 70	ALTER: ca. 30 bis 45
ORTSFESTIGKEIT: <ul style="list-style-type: none"> • seit der Geburt ortsansässig • mindestens ein Elternteil stammt aus dem Erhebungsort 	ORTSFESTIGKEIT: <ul style="list-style-type: none"> • bis mindestens zum 16. Lebensjahr ortsansässig • mindestens ein Elternteil stammt aus dem Erhebungsort oder der näheren Umgebung (Umkreis von 20 km)
DIALEKTKOMPETENZ: <ul style="list-style-type: none"> • möglichst Dialektsprecher bzw. standardferne Sprechlage 	DIALEKTKOMPETENZ: <ul style="list-style-type: none"> • möglichst Dialektsprecher bzw. standardferne Sprechlage
GESCHLECHT: möglichst m/w (je Ort)	GESCHLECHT: möglichst m/w (je Ort)

Tab. 1: Auswahlkriterien für die GPen des DMW

Die direkten Befragungen des DMW basieren auf einem Fragebuch. Im Feld werden sie mittels *SpeechRecorder*, einer von Christoph DRAXLER und Klaus JÄNSCH (2004; 2019) entwickelten Software für skriptgesteuerte Sprach- und Audioaufnahmen am Laptop der Exploratoren umgesetzt (vgl. hierzu ausführlich GEHRKE u. a. 2020, 19–20). Während der Erhebung kommen darüber hinaus ein Tablet-PC, zwei Aufnahmegeräte⁶ sowie ggf. Satz- und Bildkarten zum Einsatz. Das Fragebuch setzt sich aus vier Komplexen zusammen: dem Kernfragebuch mit rund 650 Fragen aus den Bereichen Phonologie, Morphologie und Lexik, dem Syntaxfragebuch mit ca. 50 Aufgaben zu unterschiedlichen Phänomenen (u. a. possessiver Dativ, *tun*-Periphrase,

erhoben wurden. Er wurde von 2001–2009 als Digitaler Wenker-Atlas (DiWA) aufbereitet und online zugänglich gemacht und ist heute in das Akademieprojekt *regionalsprache.de* (REDE) integriert.

5 Die Festlegung der Altersgruppen folgt methodisch dem *apparent time*-Ansatz und orientiert sich an anderen Atlasprojekten (z. B. dem MRhSA), um die Vergleichbarkeit zu gewähren (vgl. BELLMANN 1994, 34–45).

6 Eines der Aufnahmegeräte zeichnet autark das Erhebungsgespräch als eine Sicherheits- bzw. Gesamtaufnahme auf, das andere ist an den Laptop angeschlossen und fungiert als Mikrofon.

am-Progressiv, Bildung des Subjektprädikativs im Nicht-Nominativ), einer *Draw-a-Map-Task* (mit freier Rede)⁷ und der Übersetzung der 40 Wenkersätze. Ein kurzes Interview dient als Einstieg in die Erhebung. Die GPen werden in diesem u. a. zum Stand ihres heimischen Dialekts bzw. Platt⁸ und dessen Weitergabe an die nächste Generation befragt. Unvollständige oder unklare Angaben aus dem Personalbogen werden hier besprochen und ggf. präzisiert und ergänzt. Die Sprachdaten werden in erster Linie mithilfe von Übersetzungs- und Ergänzungsaufgaben (u. a. *Die meisten Menschen lesen zum Frühstück ...*), Umschreibungen (u. a. *Wie nennen Sie den Zahn, der sich hinten im Mundraum befindet?*), Lückentexten (u. a. *Das ist der Mann, ... ihm die Banane weggenommen hat.*), Bildern und Videos sowie durch die Abfrage kompletter Verbparadigmen mit Satzkontext (z. B. *Ich war im Garten, Du warst im Garten ... etc.*) eruiert (vgl. hierzu ausführlich GEHRKE u. a. 2020, 11–13). Hinzu kommen Aufzählungsaufgaben (z. B. zu den Wochentagen), Nachfragen zu Schimpfwörtern, Redewendungen und Spitznamen (für die Bewohner des Heimatortes und der Nachbarorte) sowie verschiedene Aufgaben zur Bildung grammatischer Formen (z. B. Plural-, Tempus- und Diminutivformen).

Die Datenorganisation und -verwaltung des DMW erfolgt mittels projektintern – von Kai-Uwe Carstensen (Universität Siegen) und Aynalem Misganaw (ZIMT / Universität Siegen) – entwickelter Software, auf die von allen Projektstandorten aus zugegriffen werden kann. Das Webinterface des DMW umfasst eine *Akquise*-, eine *Explorations*-, eine *Analyse*- und eine *Kartenseite*. Mithilfe der *Akquise* werden der Ablauf und der Stand der Akquise von GPen standortübergreifend dokumentiert und koordiniert. Über die *Explorationsseite* werden u. a. die Personalangaben der GPen und das nach jeder Exploration angefertigte Explorationsprotokoll eingegeben und auf dem Server in Siegen hinterlegt sowie die erhobenen Sprachdaten (u. a. *SpeechRecorder*-Dateien) und weitere wichtige Dokumente (u. a. Einverständniserklärung der GP) verschlüsselt hochgeladen. Die Weiterverarbeitung – Bearbeitung (z. B. Verbesserung der Audioqualität), Transkription und Analyse – des erhobenen Sprachmaterials erfolgt über die *Analyseseite*, die neben dem *Analyseinterface* u. a. zu einem *IPA-Qualitätscheck- und Reparaturtool* verlinkt ist. Ein Teil der Angaben aus dem Explorationsprotokoll wird automatisch in das *Analyseinterface* überführt und erscheint dort im Bereich *Metalinguistische Bearbeitung* (vgl. Abb. 2). Es handelt

7 Bei der *Draw-a-Map-Task* handelt es sich um eine Abfrage der subjektiven geographischen Raumvorstellungen der GPen zur Gliederung der Dialektgebiete der eigenen und angrenzenden Mundarten (*mental map*). Die GP markiert dabei auf einer Karte Gebiete, in denen gleich, ähnlich und unterschiedlich im Vergleich zum Erhebungsort gesprochen wird. Außerdem wird die GP gebeten, auf der Karte einzuzeichnen und zu kommentieren, wohin ggf. gependelt und wo am häufigsten eingekauft wird. Die GPen kommentieren diese Aufgabe, die auch als Gesprächseinstieg für das folgende Kernfragebuch dient, meist standardnah, einige auch im Dialekt.

8 Im Folgenden wird die Bezeichnung *Platt* verwendet, wenn es sich konkret um niederdeutsche Ortsmundarten handelt. *Platt* ist auch immer dann inbegriffen, wenn im Beitrag von *Dialekt* die Rede ist. In den Erhebungen hat sich jedoch gezeigt, dass GPen je nach Region mit den Begriff *Platt* mehr verbinden als mit dem Ausdruck *Dialekt*.

sich hierbei u. a. um Anmerkungen zur Räumlichkeit und zu weiteren während der Erhebung anwesenden Personen, allgemeine Anmerkungen zur GP und zu bestimmten Fragekomplexen sowie spezifische Anmerkungen zu einzelnen Teilaufgaben.⁹ Die Anmerkungen zur GP umfassen u. a. Hinweise zu Hör- und Sehbeeinträchtigungen, lexikalischen Lücken, hochdeutschen Interferenzen, einer überwiegend passiven Dialektkompetenz oder einer sehr hohen Kompetenz der GP im Dialekt. Die Anmerkungen zur Bearbeitung bestimmter Fragekomplexe beziehen sich oft auf die Bildung bestimmter grammatischer Formen. Hier wird z. B. vermerkt, wenn eine GP Probleme bei der Bildung der Verbparadigmen oder Präteritumformen hat oder Diminutiva überwiegend ablehnt. Unter *Spezifische Anmerkungen zur Teilaufgabe* erscheinen u. a. Angaben wie *FNG (Frage nicht gestellt)* mit einer Begründung (z. B. Pluralform ist im vorhergehenden Singularslot zu finden) oder *AG (Antwort auf der Gesamtaufnahme)* mit der jeweiligen Zeitangabe.

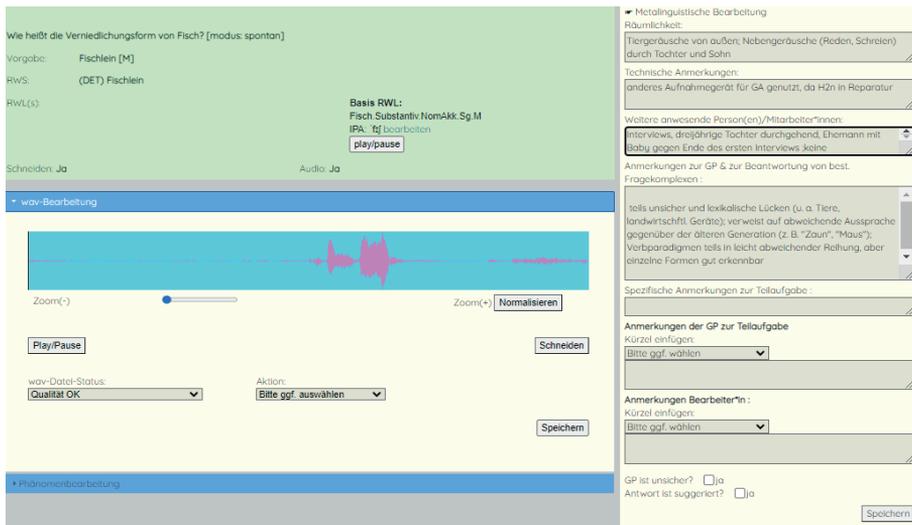


Abb. 2: Ausschnitt des *Analyseinterface* mit Auswahlbereich *Metalinguistische Bearbeitung*

Im Bereich *Metalinguistische Bearbeitung* steht darüber hinaus ein Dropdown-Menü zur Verfügung, das es dem Bearbeiter ermöglicht, Anmerkungen der GP zur Teilaufgabe – u. a. zu räumlicher (*RAUM_V*), zeitlicher (*ZEIT_V*) oder konfessioneller Variation (*KONF_V*) – festzuhalten. Die zur Verfügung stehenden Auswahlmöglichkei-

9 Aufgaben können in mehrere Teilaufgaben unterteilt sein. Die Verbparadigmen etwa werden im Feld als eine Audiodatei aufgenommen, die einzelnen Verbformen werden im *Analyseinterface* jedoch als verschiedene Teilaufgaben behandelt und unter eigenen Teilaufgaben-IDs weiterbearbeitet (geschnitten, transkribiert etc.).

ten können den Angaben der GP entsprechend ergänzt werden: Die GPen verweisen bspw. häufig auf Aussprachevarianten der Nachbarorte oder bringen bestimmte syntaktische Konstruktionen oder Begriffe mit konkreten Regionen (z. B. dem Ruhrgebiet) in Verbindung, was dann unter *Anmerkungen der GP zur Teilaufgabe* angegeben werden kann, z. B. als *Raum_V*: „Das sagt man so im Ruhrgebiet“. Freie Angaben sind hier unter *Diverses (DIV)* möglich. Ein weiteres Dropdown-Menü ermöglicht es dem Bearbeiter, Anmerkungen zu einzelnen Teilaufgaben zu machen. Wenn bspw. eine GP sehr leise spricht oder nuschelt, kann das unter *Anmerkungen Bearbeiter*in* vermerkt werden. Dasselbe gilt für Störgeräusche im Aufnahmeslot, die die Qualität der Tonaufnahme mindern. Hier wird im Dropdown-Menü Störgeräusch (*STOER*) ausgewählt und um die konkrete Angabe des Geräuschs ergänzt. Mittels einer Checkbox (vgl. Abb. 3) kann zudem notiert werden, dass eine GP bei ihrer Antwort unsicher war oder diese von einem anwesenden Gast (z. B. Ehepartner) oder dem Explorator im Standard und / oder Dialekt suggeriert wurde (vgl. hierzu die ausführliche Darstellung in GEHRKE u. a. 2020, 20–24).

► Metalinguistische Bearbeitung

Räumlichkeit:
Tiergeräusche von außen; Nebengeräusche (Reden, Schreien) durch Tochter und Sohn

Technische Anmerkungen:
anderes Aufnahmegerät für GA genutzt, da H2n in Reparatur

Weitere anwesende Person(en)/Mitarbeiter*innen:
dreijährige Tochter durchgehend, Ehemann mit Baby gegen Ende des ersten Interviews ,keine

Anmerkungen zur GP & zur Beantwortung von best. Fragekomplexen
:
teils unsicher und lexikalische Lücken (u. a. Tiere, landwirtschaftl. Geräte); verweist auf abweichende Aussprache gegenüber der älteren Generation (z. B. "Zaun", "Maus"); Verparadigmen teils in leicht abweichender Reihung, aber einzelne Formen gut erkennbar

Spezifische Anmerkungen zur Teilaufgabe :

Anmerkungen der GP zur Teilaufgabe
Kürzel einfügen:
Bitte ggf. wählen ▼

Anmerkungen Bearbeiter*in :
Kürzel einfügen:
Bitte ggf. wählen ▼

GP ist unsicher? ja
Antwort ist suggeriert? ja
...im Standard? ja
...durch 3. Person? ja

Abb. 3: Vergrößerter Auswahlbereich *Metalinguistische Bearbeitung*

Die *Kartenseite*, die über die Projekthomepage auch für die Allgemeinheit zugänglich ist, komplettiert das Webinterface des DMW. Sie ermöglicht es Interessierten, auf gezielte Anfragen hin dynamische Karten zu erzeugen und das erhobene Sprachmaterial anzuhören.¹⁰

3. Sprecher- und Spracherwerbstypen in der Forschung

In zahlreichen Studien zu bedrohten bzw. sterbenden Sprachen werden Sprecher anhand ihrer Spracherwerbs- und Spracherhaltungsbiografien (teils inklusive sprachlicher Selbsteinschätzungen) und / oder der von ihnen produzierten Sprachdaten sowie teils bestimmter Verhaltensweisen im Gespräch in Kategorien unterteilt.¹¹ Dabei ist es üblich, zwischen Vollsprechern (engl. *full, fluent, competent, traditional speakers*) und Semi- bzw. Halbsprechern (engl. *semi-speakers*) zu unterscheiden. Als weitere Kategorien kommen je nach Autor passive Bilinguale (engl. *passive bilinguals*), terminale bzw. partielle Sprecher (engl. *terminal, partial speakers*) und Sprachvergesser (engl. *forgetters, rusty speakers*) bzw. (Sprach-)Erinnerer (engl. *rememberers*) hinzu. Weniger prominent sind die Kategorien Geistsprecher (engl. *ghost speakers*), Neosprecher (engl. *neo-speakers*) und letzte Sprecher (engl. *last speakers*). CAMPBELL / MUNTZEL (1989, 181) gehen zudem von stärkeren und schwächeren Repräsentanten der genannten Kategorien (z. B. Semisprecher) aus. DORIAN (1981, 116) unterscheidet darüber hinaus zwischen jüngeren (engl. *younger fluent speakers*) und älteren Vollsprechern (engl. *older fluent speakers*). Eine Einteilung nach Spracherwerbstypen bietet u. a. MACHA (1991). Er unterscheidet zwischen dem genuin dialektalen und dem genuin nicht-dialektalen Sprecher sowie dem „Wanderer zwischen zwei Welten“. ELLER-WILDFEUER (2016, 50–51) erwähnt noch sekundäre Sprecher. Die genannten Sprecher- und Spracherwerbstypen werden nachfolgend anhand der Fachliteratur näher erläutert.

Für die älteren (teils noch monolingualen) Vollsprecher einer bedrohten Sprache bzw. Varietät wird in der Literatur festgehalten, dass sie diese als Kind vollständig erworben haben und stets reguläre Gesprächspartner in ihr hatten / haben (vgl. GRINEVALD 2003, 64; GRINEVALD / BERT 2011, 48–49). Ihre Sprachbeherrschung gilt als fließend und zeigt keine Anzeichen eines Kompetenzverlusts (vgl. WIRRER 2009, 135; GRINEVALD / BERT 2011, 48). Der Sprachgebrauch der jüngeren (in der Regel bilingualen) Vollsprecher wird in der Literatur als fließend, ausdrucksstark und vielseitig beschrieben (vgl. DORIAN 1981, 116; GRINEVALD 2003, 64; WIRRER 2009, 135). Es wird aber auch auf Abweichungen von der Sprechweise der älteren Vollsprecher hin-

10 Weiterführende Informationen zum DMW sind der Projekthomepage (www.dmw-projekt.de); SPIEKERMANN u. a. (2017); CARSTENSEN u. a. (2020) sowie GEHRKE u. a. (2020) zu entnehmen.

11 Vgl. hierzu GRINEVALD (2003, 63–64); GRINEVALD / BERT (2011, 47–49) und LINZMEIER (2018, 273–514).

gewiesen: „[...] the young fluent have introduced, due to their bilingualism, changes in the language“ (GRINEVALD 2003, 64, vgl. DORIAN 1981, 116).

Die (bilingualen) Semi- bzw. Halbsprecher bilden eine große und heterogene Sprechergruppe (vgl. SASSE 1992, 62; HOLLOWAY 1997, 37; GRINEVALD 2003, 65; LINZMEIER 2018, 257): „It is a large category which includes all members of the community with appropriate receptive skills in the language, but varying levels of productive skills“ (GRINEVALD / BERT 2011, 50). HOLLOWAY (1997, 30–31) beschreibt die Zuordnung zu dieser Kategorie als besonders schwierig: „There is, of course, no precise way to determine who should be considered a semi-speaker simply because there is no ‚scientifically‘ precise definition of ‚semi-speaker‘.“ Für die Semisprecher wird in der Literatur beschrieben, dass sie die in Frage stehende Sprache bzw. Varietät lediglich partiell erworben haben oder in besonderem Maße dem Einfluss einer anderen Sprache bzw. Varietät ausgesetzt sind bzw. waren (vgl. SCHMIDT 1985, 58; SASSE 1992, 61–63; LINZMEIER 2018, 104; GRINEVALD / BERT 2011, 48).¹² Hinzu kommt, dass sie keine regulären Gesprächspartner in der bedrohten Sprache bzw. Varietät haben (vgl. GRINEVALD 2003, 65; GRINEVALD / BERT 2011, 50). Aufgrund der genannten Aspekte wird angenommen, dass sie auf Basis einer (unterschiedlich stark) reduzierten grammatischen Kompetenz kommunizieren (vgl. WIRRER 2009, 135; GRINEVALD / BERT 2011, 50; ELLER-WILDFEUER 2016, 50).

LINZMEIER (2018, 258–262) weist zudem auf einige Merkmale hin, anhand derer Voll- und Semisprecher in der Exploration zu erkennen und voneinander zu unterscheiden sind. Die Vollsprecher fallen ihr zufolge durch die Bildung längerer Phrasen und Sätze, den Gebrauch vielfältigen lexikalischen Materials, die Nennung weiterer spezifischer Bezeichnungsvarianten und eine erhöhte Geschwindigkeit sowie Lautstärke beim Sprechen auf. Die Semisprecher sollen im Gegensatz dazu eher kurze Phrasen und Sätze bilden, überwiegend das gleiche (meist hochfrequente) lexikalische Material verwenden, lexikalische Lücken zeigen, bei Unsicherheiten verstärkt in eine Zufluchtssprache wechseln, zu Pausen, Wortabbrüchen und Korrekturen neigen sowie eher langsam und leise sprechen.

Die terminalen bzw. partiellen Sprecher verfügen laut GRINEVALD / BERT (2011, 50) über eine gewisse passive Kompetenz der betreffenden Sprache bzw. Varietät, sind in ihren produktiven Fähigkeiten jedoch enorm limitiert, was die Folge eines defizitären, überwiegend passiv erfolgten Spracherwerbs und / oder starker Abnutzungserscheinungen der bedrohten Sprache bzw. Varietät im Erwachsenenalter sein kann (vgl. GRINEVALD / BERT 2011, 50). Eine vergleichbare Kategorie bilden die passiven Bilingualen, für die angenommen wird, dass sie so große Schwierigkeiten haben, einen kohärenten Satz zu bilden, dass sie kaum noch als Sprecher der in Frage stehenden Sprache bzw. Varietät gelten können (vgl. DORIAN 1978, 607). Sie beherrschen diese bis auf wenige Sprachsplitter (z. B. Routineformeln) überwiegend passiv (vgl. WIRRER 2009, 135).

12 LINZMEIER (2018, 97) verweist des Weiteren darauf, dass die Primärsozialisation der Semisprecher meist in der dominierenden Prestigesprache erfolgt.

Bei den Sprachvergessern handelt es sich laut WIRRER (2009, 137) um ehemalige Vollsprecher oder Beinahe-Vollsprecher „mit einer lediglich verschütteten Kompetenz“, „die unter günstigen Bedingungen stets wieder reaktiviert werden kann“. Es wird davon ausgegangen, dass sie die betreffende Sprache bzw. Varietät über einen längeren Zeitraum nicht verwendet haben und daher in ihrem Gebrauch „eingerostet“ sind (vgl. SASSE 1992, 61; WIRRER 2009, 146). Eine vergleichbare Kategorie bilden die (Sprach-)Erinnerer. Während sie laut CAMPBELL / MUNTZEL (1989, 183) nie kompetente Sprecher der bedrohten Sprache bzw. Varietät waren, ist GRINEVALD (2003, 66) der Ansicht, dass es sich bei ihnen sowohl um ehemals kompetente Sprecher handeln kann als auch um solche, die nie aktive Sprecher waren. Dennoch wird auch für sie angenommen, dass sie ihr Sprachwissen (zumindest partiell) reaktivieren können (vgl. GRINEVALD / BERT 2011, 51).

Die zu den weniger prominenten Kategorien zählenden Geistsprecher verneinen jegliche Kenntnis der in Frage stehenden Sprache bzw. Varietät: „This denial is the manifestation of a strong negative attitude toward the language and a deep rejection of any identification with it, in particular in the eyes of outsiders“ (GRINEVALD / BERT 2011, 51). Der letzte Sprecher einer Sprache bzw. Varietät kann aus Sicht der Forschung unterschiedlichen Sprechertypen (u. a. Semisprecher, (Sprach-)Erinnerer) angehören (vgl. GRINEVALD / BERT 2011, 52).¹³ Bei den Neosprechern handelt es sich um Sprecher, die eine Sprache bzw. Varietät nachträglich in Sprachkursen o. Ä. erlernen (vgl. GRINEVALD / BERT 2011, 52). Sie sind von den sekundären Sprechern zu unterscheiden, die die bedrohte Sprache bzw. Varietät als Zweitsprache in der Adoleszenzphase von Familienmitgliedern oder der *peer group* erlernen (vgl. ELLER-WILDFEUER 2016, 50–51).

MACHA (1991) unterscheidet anhand der Primärsozialisation von Sprechern drei Spracherwerbstypen: Der genuin dialektale Sprecher ist überwiegend im Dialekt (primär) sozialisiert (vgl. MACHA 1991, 34). Die Standardsprache kommt erst „während der älteren Kindheit als Zweitsprache zur Familiensprache Dialekt“ (MACHA 1991, 36) hinzu. Der genuin nicht-dialektale Sprecher ist in der Eltern-Kind-Kommunikation und der Interaktion mit der näheren Verwandtschaft nicht mit dem Dialekt konfrontiert. Dieser kann jedoch „im Verlauf der späteren Kindheit und Jugend als Sprache eines Teils der Umgebung ins Blickfeld der Heranwachsenden“ (MACHA 1991, 51) rücken und eine „Anpassung der eigenen Redeweise“ (MACHA 1991, 52) bewirken. Von einem „Wanderer zwischen zwei Welten“ ist die Rede, wenn der Spracherwerb eines Kindes von dialektalen und standardsprachlichen Einflüssen geprägt ist (vgl. MACHA 1991, 42). Das kann u. a. der Fall sein, wenn a) die Eltern mit dem Kind sowohl Dialekt als auch Hochdeutsch sprechen, b) die (eigentlich dialektkompetenten) Eltern aus sprachdidaktischen Gründen in der Kommunikation mit dem Kind auf den Dialekt verzichten, dieses jedoch Zeuge dialektaler Gespräche seines Umfelds (u. a. Eltern, Freunde, Schulkameraden) wird oder c) aufgrund der Dialektkompetenz le-

13 Den Status letzter Sprecher erhält ein Individuum (meist eine starke Persönlichkeit) entweder durch Selbstzuweisung oder durch die (Sprach-)Gemeinschaft.

diglich eines Elternteils „eine dem Hochdeutschen angenäherte umgangssprachliche Sprechweise“ (MACHA 1991, 50) als Familiensprache dient, dialektale Erwerbssituationen aber außerhalb der Familie (u. a. Kindergarten, Schule) bestehen.

4. Methodische Grundlagen für die Erstellung und Diskussion von Sprecherprofilen anhand der DMW-Daten

Bei der Erstellung der Sprecherprofile haben wir uns in diesem Artikel an den in der Literatur berücksichtigten Gesichtspunkten (s. Kapitel 3) orientiert:

1. den Spracherwerbs- und Sprachgebrauchsbiografien
2. der Eigenbewertung der Dialektkompetenz durch die GP und der Fremdbewertung durch den Explorator
3. objektiven Merkmalen zur Überprüfung der Dialektkompetenz
4. dem Umgang mit der Interviewsituation (Verhaltensweisen)

Angaben zum Spracherwerb und Sprachgebrauch potenzieller GPen sowie deren sprachlicher Selbsteinschätzung (in Schulnoten) werden im Rahmen des DMW mittels eines Personalbogens erhoben. Dieser gibt gleichzeitig Auskunft über die generelle Eignung eines Sprechers als GP (s. Kapitel 2). Die Dialektkompetenz wird im Personalbogen anhand unterschiedlicher Fragestellungen ermittelt. Zur Veranschaulichung sind die Antworten einiger GPen in Tabelle 2 exemplarisch zusammengefasst. Die Antworten auf die Frage *Wie häufig sprechen Sie auf die Woche verteilt Ihr Platt / Ihren Dialekt / Ihre Mundart?* etwa reichen von „sehr häufig“ über „manchmal“ bis „nie“. Die Ausführungen zu der Frage *Mit wem und / oder wann sprechen Sie Dialekt / Platt?* zeigen, dass der Dialekt für einige GPen des DMW (u. a. SI530)¹⁴ noch weitestgehend als (lokale) Alltags- oder Familiensprache fungiert, wohingegen dieser für andere (u. a. SI593, SI979) auf spezielle Begebenheiten (u. a. Plattdeutsche Runde, Stammtisch), bestimmte Textformen (u. a. Witze, Gedichte) oder Sprechhandlungen (u. a. Schimpfen) beschränkt ist. Die Frage *In welcher Sprachform (Platt, Dialekt, Mundart, Umgangssprache, Hochsprache etc.) haben Ihre Eltern mit Ihnen gesprochen, als Sie klein waren?* zielt auf den Stellenwert des Dialekts in der Kindheit der Befragten. SI530 war in ihrem Elternhaus zunächst ausschließlich mit Platt konfrontiert; Hochdeutsch kam als „erste Fremdsprache“ in der Schule hinzu, was dem Spracherwerbstypus „genuin dialektaler Sprecher“ nach MACHA (1991, 34–36) entspricht. Eine andere GP (SI808) gibt an, dass ihre Eltern als Kind Hochdeutsch mit ihr gesprochen haben, sie verweist auf diese aber auch als diejenigen, von denen sie Platt gelernt hat. Der Explorator fragt in solchen Fällen sowie generell bei Unklarheiten oder fehlenden Angaben im Personalbogen im einleitenden Interview zu Beginn der Erhebung nach. Für SI808 bestätigt sich dabei, dass das Platt in der Eltern-Kind-

14 Die Siglen für die GPen setzen sich aus dem Kürzel für den jeweiligen Projektstandort und einer fortlaufenden Nummernfolge zusammen.

Kommunikation keine Rolle gespielt hat. Die GP merkt jedoch an, gelegentlich mitgehört zu haben, wenn die Eltern mit anderen Personen aus dem Ort Platt gesprochen haben. Sie ist somit am ehesten dem Spracherwerbstyp „Wanderer zwischen zwei Welten“ (MACHA 1991, 42, 50) zuzuordnen. Einige GPen (u. a. SI623) weisen darüber hinaus bereits im Personalbogen darauf hin, dass sie den Dialekt vorwiegend durch Hören erlernt haben und / oder über eine vorwiegend passive Dialektkompetenz verfügen (u. a. SI1131). Die GPen bewerten anhand einer Skala von 1 bis 6 zudem, wie gut sie den Dialekt ihres Heimatortes sprechen. Es ist zu berücksichtigen, dass die Selbsteinschätzungen von Sprechern nicht mit ihren tatsächlichen Sprachkenntnissen übereinstimmen müssen und daher nur bedingt Auskunft über die jeweilige Dialektkompetenz und den Sprechertypus geben (vgl. u. a. LINZMEIER 2018, 257–258). Die Schulnote 3 etwa geben sich im Rahmen des DMW GPen mit sehr unterschiedlichen Sprecherprofilen (vgl. Tabelle 2). Die Selbsteinschätzungen der GPen können mit den von den Exploratoren nach Abschluss der Erhebung vergebenen Schulnoten abgeglichen werden. Letztere werden ebenso wie die Personalangaben der GPen auf der *Explorationsseite* (im Rahmen der Eingabe des Explorationsprotokolls) hinterlegt und sind auch während der Bearbeitung im *Analyseinterface* sichtbar.

GP	AG	Sprachform (Eltern > Kind)	Dialektfrequenz (in der Woche)	Gesprächspartner und Kontexte	Vermittler	Note 1–6 ¹⁵
530	I	örtliches Platt	sehr häufig	Ehepartner, Nachbarn, Freunde und viele ältere Menschen aus dem Dorf	Elternhaus	1 / 1
623	I	Umgangssprache	selten	ältere Leute, auf Festen	vom Hören (Eltern, Nachbarn)	3 / 3
808	I	Hochdeutsch	nie	nicht mehr	Eltern	3 / 4
593	I	Platt / Hochdeutsch	selten	alte Witze, einzelne Wörter in Bierrunde	Eltern	3 / 3
979	I	Hochdeutsch (Mutter), Platt (Vater)	manchmal	Cousine, plattdeutsche Runde	Großeltern	3 / 1
826	II	Platt, Umgangssprache	oft	ältere Bewohner aus dem Ort, ältere Kunden, einige Freunde, in den Chören, in denen GP singt	Vater, Großväter, Chor	3 / 1
1131	II	Platt, Umgangssprache, Hochdeutsch	selten	ältere Personen aus Spaß, aber nur einzelne Wörter	überwiegend Großmutter und Mutter	6 / 4

Tab. 2: Beispielantworten zur Dialektkompetenz einzelner GPen des DMW

15 Bei den Noten wird zuerst die Bewertung der GP angegeben und dann die des Explorators.

Neben der Dialektkompetenz einer GP wird mittels des Personalbogens auch erfasst, ob diese pendelt bzw. gependelt ist (und wohin), ob sie längere Zeit außerhalb ihres Wohnortes gelebt hat (erfasst werden hier alle Aufenthalte ab einem Jahr), und wo die Eltern und Großeltern der GP aufgewachsen sind. Wenn eine GP angibt, Dialekt von ihren Eltern gelernt zu haben, diese aber aus unterschiedlichen Orten oder Regionen stammen, wird zu Beginn der Erhebung nachgefragt, ob die GP Einflüsse beider lokaler Sprechweisen bei sich bemerkt. Das Wissen um unterschiedliche dialektale Einflüsse in der (primär-)sprachlichen Sozialisation einer GP kann im Rahmen eines Sprachatlasprojekts wie dem DMW ebenso wie das Wissen um einen längerfristigen Aufenthalt der GP in einer anderen Region¹⁶ wichtige Hinweise für die Interpretation vom Raumbild abweichender Formen und / oder Satzstrukturen liefern.

Für diesen Beitrag wurden, wie eingangs bereits erwähnt, gezielt nur Sprecher aus dem niederdeutschen (überwiegend westfälischen) Sprachraum ausgewählt, um ihre Dialektkompetenz anhand von Merkmalen, die für diesen Sprachraum charakteristisch sind und deren Umsetzung von kompetenten Sprechern des Niederdeutschen daher zu erwarten ist, überprüfen zu können. Die sprachlichen Merkmale, auf die sich in diesem Artikel dabei konkret bezogen wird, werden nachfolgend erläutert. Sie lassen sich anhand verschiedener Teilaufgaben aus dem Fragebuch des DMW sowie der ebenfalls abgefragten Wenkersätze überprüfen. Letztere werden auch berücksichtigt, um einen kompakten Gesamteindruck zu einer GP bzw. ihrer Dialektkompetenz zu erhalten.

Das prägnanteste lautliche Merkmal des Niederdeutschen stellt die Bewahrung der westgermanischen stimmlosen Plosive /p/ /t/ und /k/ dar, die im Rahmen der zweiten Lautverschiebung im hochdeutschen Sprachraum je nach Position zu den entsprechenden Affrikaten /pf/ /tz/ oder /kch/ (nur im Alemannischen) oder den Spiranten /f/ /s/ oder /ch/ geführt hat (vgl. LINDOW u. a. 1998, 17–18). Auch die stimmhaften Plosive /b/ /d/ /g/ sind im Niederdeutschen unverschoben, während sie im Hochdeutschen ggf. zu den entsprechenden stimmlosen Varianten /p/ /t/ /k/ verschoben wurden. In den DMW-Daten finden sich zahlreiche Lexeme, anhand derer untersucht werden kann, ob die entsprechenden Konsonanten von den GPen in der unverschobenen niederdeutschen Variante oder in der verschobenen hochdeutschen Variante realisiert werden, vgl. u. a. *Zeit, Schaf, Pferd, Pfanne, das, ich, machen*.

Ein weiteres Merkmal, das für einen Großteil des westfälischen Raums – für Teile des münsterländischen Raums jedoch nicht – typisch ist, ist die sogenannte Hiattil-

16 Eine aus Siegen-Wittgenstein stammende weibliche GP der AG II (S1898) etwa gibt im Personalbogen einen 10-jährigen Aufenthalt in Euskirchen an und weist zu Beginn der Erhebung zudem darauf hin, dass sie bei sich infolgedessen teils eine veränderte Betonung am Satzende sowie lexikalische Übernahmen bemerkt. Während der Erhebung zeigt sie u. a. Probleme bei der Bildung der Verbparadigmen – sie lässt sie teils aus oder realisiert sie überwiegend standardnah bzw. standardsprachlich – und einige lexikalische Lücken; die männliche AG II-GP (S1900), die eng mit S1898 zusammen aufgewachsen ist (direkte Nachbarn und Freunde), hat diese Probleme nicht. Hier scheint sich der 10-jährige Aufenthalt von S1898 in einer anderen Region bemerkbar zu machen. Die Exploratorin stuft S1898 daher als Semisprecherin und S1900 im Gegensatz dazu als Vollsprecher ein.

gung (vgl. TAUBKEN 1996, 6–8): Bei bestimmten Lexemen wird das Aufeinandertreffen von Vokalen an der Silbengrenze (Hiat) getilgt, indem ein Konsonant dazwischen eingefügt wird. Aus *freien* ‘heiraten’ wird dann z. B. *friggen*. Im Fragebuch ist das an Lexemen wie bspw. *Eier* (Egger o. Ä.) oder *schneien* (*schniggen* o. Ä.) ersichtlich, die zum Teil sowohl im Kernfragebuch als auch in den Wenkersätzen abgefragt werden.

Für die Überprüfung der Dialektkompetenz bzw. zur Feststellung etwaiger Interferenzen und Unsicherheiten ist auch der Blick auf den Vokalismus entscheidend: Aus den unterschiedlichen Weiterentwicklungen der westgermanischen Kurz- und Langvokale und den Over-All-Phonemsystemen der älteren Sprachstufen des Hoch- und Niederdeutschen ergeben sich regional ausdifferenzierte und variantenreiche vokalische Subsysteme der heutigen Mundarten.

Ein wesentliches Merkmal des (Zentral-)Westfälischen ist die „westfälische Brechung“ bzw. die Diphthongierung der altsächsischen Kurzvokale in offener Tonsilbe, wobei diese in den übrigen niederdeutschen Mundarten gesenkt und gedehnt worden und auf unterschiedliche Weise von Phonemzusammenfall betroffen sind (vgl. LASCH 1974, §§ 39–41). Sieben dieser alten Kurzvokale besitzen im heutigen Westfälischen Phonemqualität (als Fortführungen von spätsächsisch.: *a, i+e, ē, o, ö, u, ü*),¹⁷ während es im Ostfälischen nur fünf (*a, i+e, ē, o+u, ö+ü*) und im Nordniedersächsischen sowie – mit Ausnahmen – im Ostniederdeutschen lediglich drei (*i+e+ē, ü+ö, u+o+a*) sind (vgl. NIEBAUM 2000, 1426; KLEIN 2000, 1249). Charakteristisch für das Westfälische einschließlich des Westmünsterländischen und des Grafschafter Platts¹⁸ ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen ton- und altlangem *a*: vgl. tonlang [ma:kən] ‘machen’ und altlang [ʃɔ:p] ‘Schaf’; im übrigen Niederdeutschen sind diese Laute zusammengefallen (vgl. TEEPE 1973, 145).

Bezüglich des Langvokalismus im Niederdeutschen sind es die unterschiedlichen regionalen Entwicklungen besonders der mnd. *ê*- und *ô*-Laute, die einerseits insbesondere den ostfälischen und westfälischen Sprachraum in mehrere Subsysteme aufgliedern und andererseits im intendierten Ortsdialekt zu Fehlern auch im Zusammenhang mit standardsprachlichen Interferenzen führen können. Das offene mnd. *ê*¹ (Umlaut von vormnd. *â*) wurde im Münsterland und in Ostwestfalen zu *ai* diphthongiert. Das halboffene mnd. *ê*² (< westgerm. *ai*) wurde vor Umlautfaktoren wiederum diphthongiert (mnd. *ê*³) und hat sich in den Mundarten teilweise in *ê*^{2a} und *ê*^{2b} gespalten. *ê*^{2a} schließt sich dem offenen *ê*¹ an, *ê*^{2b} dem geschlossenen *ê*⁴. Im mnd. *ê*⁴ sind westgerm. *ē* und *eo* zusammengefallen – im Ostfälischen, Südwestfälischen und Münsterländischen ist *ê*⁴ zu *ai* diphthongiert.¹⁹ Mnd. *ô*¹ (< westgerm. *ō*) ist im Ostfälischen und

17 Die im Westfälischen entstandenen Kürzendiphthonge lassen sich nach TEEPE (1973, 142) wie folgt typisieren: *ā* (< *ā̄*), *e^a*, *i^a*, *o^a*, *ö^a*, *u^a*, *ü^a*. Zur messphonetischen Analyse siehe insbesondere die Studie von LAUF (1993).

18 Die Ortsmundarten in der Grafschaft Bentheim.

19 Beispiel aus den DMW-Daten: GP PA668 aus dem ostwestfälischen, zu Bielefeld gehörenden Altenhagen (im Spaltungsgebiet von mnd. *ê*² gelegen; mnd. *ê*⁴ ist hier ebenfalls diphthongiert) liefert die Belege [naɪçsə] (= *ê*¹ ‘nächste’), [klaɪtʰ] (= *ê*^{2a} ‘Kleid’), [ʃtɔɪn] (= *ê*^{2b} ‘Stein’) und [brɔɪf] (= *ê*⁴ ‘Brief’).

Südwestfälischen zu *au* diphthongiert worden. Das offene mnd. \hat{o}^2 (< westgerm. *au*) ist im Ostwestfälischen und im Münsterländischen wieder zu *au* diphthongiert, so dass hier teilweise Gleichlautung mit dem Standard auftritt (vgl. ostwestf. *auk* und hd. *auch*). Eine Besonderheit ist die Entwicklung der mnd. Langvokale \bar{i} , \bar{u} und \bar{u} im östlichen Westfalen und in Teilen des angrenzenden ostfälischen Sprachgebiets, wo Diphthongierungen auftreten, die nicht auf Hiattstellungen beschränkt sind.²⁰ In den verschiedenen Ortsmundarten treten diese Diphthonge sehr variantenreich und unterschiedlich ausgeprägt auf und sind teils zusammengefallen (so etwa in Teilen Ostwestfalens und im Kreis Soest *ui* < \bar{i} und \bar{u} ; vgl. TEEPE 1973, 145–149).

Auf der morphologischen Ebene werden ebenfalls einige Merkmale betrachtet, zunächst sei hier die Verbflexion genannt: Hier ist im Niederdeutschen ein Einheitsplural zu erwarten, d. h., die 1., 2. und 3. Pers. Pl. sollten identisch sein, im Westniederdeutschen bei den Präsensformen überwiegend auf *-t* und bei den Präteritumformen auf *-en* enden (vgl. LINDOW u. a. 1998, 65–66). Bei einer plattkompetenten GP wäre zu erwarten, dass sie bei der Formenbildung frequenter Verben sicher ist und den Einheitsplural konsequent umsetzt. Im Kernfragebuch des DMW werden verschiedene Verbparadigmen abgefragt²¹, die hier herangezogen werden. Berücksichtigt werden muss jedoch, dass das Abfragen von Verbparadigmen, auch wenn sie in kurze Satzkontexte eingebunden werden, eine eher „unnatürliche Sprechsituation“ darstellt, worauf in der Auswertung noch einmal zurückzukommen ist.

Im Bereich der Verbflexion werden weiterhin die Partizipien II in Augenschein genommen. Im untersuchten westfälischen Gebiet ist zu erwarten, dass diese – anders als im Hochdeutschen – ohne das *ge*-Präfix gebildet werden (*he het seggt* vs. *er hat gesagt*, *he het slopen* vs. *er hat geschlafen*). Im DMW-Material finden sich sowohl im Kernfragebuch als auch in den Wenkersätzen zahlreiche Beispiele für Partizipien.

Ein weiterer Aspekt, der im Bereich der Verbalflexion berücksichtigt wird, ist die Bildung und Nutzung von Vergangenheitsformen. Für diesen Beitrag ist vor allem von Interesse, wie sicher die GPen bei der Wahl der Vergangenheitsformen (Perfekt vs. Präteritum)²² sind und ob grundsätzlich die Bildungsmuster starker und schwacher Präteritumformen bekannt sind und bei hochfrequenten Verben (*sein*, *stehen*, *gehen*) ggf. auch genutzt werden.

Im Bereich der Substantivflexion wird zur Einschätzung der Sprachsicherheit der GPen die Pluralbildung herangezogen. Grundsätzlich sind im Niederdeutschen ähnliche Bildungsmuster wie im Standard vorhanden, jedoch stimmen die Muster im Einzelnen nicht unbedingt mit dem Muster des entsprechenden hochdeutschen Lexems überein (Beispiel: *de Süster* ‘die Schwester’ – *de Süsters* ‘die Schwestern’). Hinzu

20 Diphthongierungen der oberen Vokalreihe erfolgen in einigen niederdeutschen Mundarten in Hiattposition, ansonsten sind mnd. \bar{i} , \bar{u} und \bar{u} meist erhalten (vgl. TEEPE 1973, 149).

21 Abgefragt werden die Verbparadigmen von *sehen*, *sein* (im Präteritum), *gehen*, *dürfen*, *lassen*, *können*, *machen*, *sollen*, *müssen*, *stehen* und *mögen*.

22 Viele GPen bevorzugen das Perfekt bei der Bildung der Vergangenheitsform und greifen vor allem bei hochfrequenten Verben auf das Präteritum zurück.

kommt, dass die Bildungsmuster auch im Niederdeutschen von Region zu Region unterschiedlich sein können, was die Beurteilung als korrekte Bildung schwierig macht (vgl. LINDOW u. a. 1998, 146–150). Auffällig ist, dass der *s*-Plural im Niederdeutschen sehr produktiv ist (vgl. DINGELDEIN 1983, 1200). Im Rahmen des Beitrages wird nicht jede Pluralbildung auf ihre Korrektheit überprüft, es soll vielmehr beurteilt werden, wie sicher die einzelnen GPen bei der Bildung der Formen sind, ob sie mit den Pluralbildungen der anderen GP(en) des gleichen Ortes übereinstimmen, ob diese für das Niederdeutsche plausibel oder es ggf. Rateformen oder am Hochdeutschen orientierte Bildungen sind.

Im Bereich der Wortbildung werden zudem die Diminutiva betrachtet, wobei es auch hier in erster Linie um die Sicherheit der GPen bei der Bildung geht. In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass es im DMW-Erhebungsgebiet Regionen gibt, in denen die GPen die Bildung von Diminutiven grundsätzlich ablehnen (u. a. in Teilen von Minden-Lübbecke) oder keine Diminutivsuffixe verwenden und entsprechend die Bildung mit Attributen (*klein / lütt*) präferieren. Wenn eine GP dies konsequent – auch bei den Diminutiv-Vorgaben in den Wenkersätzen – tut, ist ihr Verhalten daher nicht als Unsicherheit zu werten oder auf eine fehlende Kompetenz in diesem Bereich zurückzuführen. In den Regionen, wo Diminutive akzeptiert und gebildet werden, ist im Niederdeutschen im Singular die Bildung mit dem Suffix *-ken* und im Plural mit *-kes* zu erwarten (vgl. LINDOW u. a. 1998, 143; JORDAN / FISCHER 2003).

Auf der morphosyntaktischen Ebene interessiert die Bildung des Subjektprädikativs, das im Niederdeutschen in der Regel im Nicht-Nominativ²³ steht (vgl. WIRRER 2000, 134). Dies ist vor allem bei schwachen Maskulina ersichtlich, bei denen der Nicht-Nominativ meist eine andere Endung (*-n*) hat als der Nominativ (bspw. Nominativ: *Osse* ‘Ochse’ / Nicht-Nominativ: *Ossen* ‘Ochse’) bzw. bei attributiven Adjektiven für Maskulina. Im DMW-Fragebuch wird das genannte Phänomen anhand der Sätze *Das ist ein guter Hund* (z. B. *Dat is en gooden Röien / Das ist ein guter Hund*) und *Das ist ein schwarzer Hund* (z. B. *Dat is en schwatten Röien / Das ist ein schwarzer Hund*) gezielt abgefragt. Zudem zeigt sich, dass viele Niederdeutschsprecher den Nicht-Nominativ als Prädikativum intuitiv nutzen, wenn sie bei der Erfragung von schwachen Maskulina (z. B. *Osse* ‘Ochse’, *Röie* ‘Hund’, *Hase* ‘Hase’) antworten (*dat is en / das ist ein*) *Ossen* ‘Ochse’, *Röien* ‘Hund’, *Hasen* ‘Hase’. Es ist somit davon auszugehen, dass ein Sprecher mit hoher Dialektkompetenz dieses Muster verinnerlicht hat.

Ein weiteres Augenmerk bei der Bestimmung der Sprachkompetenz wird auf die Lexik gerichtet. Bei einer kompetenten GP wird davon ausgegangen, dass Lexeme aus der Alltagswelt (Essen, Trinken, Haushaltsgeräte etc.) im Dialekt bekannt und

23 Das Niederdeutsche hat kein Vierkasus-System wie das Standarddeutsche, sondern in den meisten niederdeutschen Mundarten ein Zwei-Kasussystem, das nur zwischen Nominativ und Nicht-Nominativ unterscheidet (vgl. LINDOW u. a. 1998, 144). Zu den Kasus-Systemen im Westfälischen siehe u. a. DENKLER (2020).

gebräuchlich sind. Sollten sich hier größere lexikalische Lücken zeigen, könnte das ein Indiz für eine (stark) eingeschränkte Dialektkompetenz sein. Darüber hinaus wird bei der Analyse ein besonderer Fokus auf Lexeme aus der Tierwelt und der Landwirtschaft sowie Technik gelegt. Im Kernfragebuch des DMW werden zahlreiche Bezeichnungen für Tiere abgefragt, wobei es sich zum Teil um Haus- und Nutztiere (z. B. Hund, Katze, Huhn, Hahn, Ochse, Kuh, Pferd, Sau, Biene) handelt, die zumindest im ländlichen Raum eine gewisse Relevanz im Alltagsleben haben und hatten. Bei den weiteren Tieren sind vor allem auch solche dabei, deren Bezeichnungen kleinräumig variieren (z. B. Ameise, Maulwurf) oder aber für die es typische, großräumige niederdeutsche Ausdrücke gibt (z. B. Frosch, Kröte, Kaulquappe, Hund). Auch wenn diese Tiere im Alltagsleben der GPen eventuell keine so große Rolle spielen, kann angenommen werden, dass gerade die sehr ortstypischen Ausdrücke als Besonderheit von Generation zu Generation weitergegeben werden und deshalb bekannt sind. Bei den Begriffen aus der Landwirtschaft und Technik (z. B. Achse, Deichsel, Pflug, Furche) ist ggf. ein Generationenunterschied zwischen der AG I und der AG II erwartbar.

Bestimmte lexikalische Lücken und / oder Verhaltensweisen während der Exploration, bspw. (sehr) laut oder (sehr) leise sprechen, der Wechsel in eine Zufluchtsprache, deuten laut LINZMEIER (2018) ebenfalls auf bestimmte Sprechertypen hin (s. Kapitel 3). Solche und andere Auffälligkeiten während der Exploration werden von den Exploratoren im Explorationsprotokoll festgehalten und können daher auch im Rahmen des DMW gut genutzt werden, um die GPen zu beurteilen. Das Explorationsprotokoll wird über die *Explorationsseite* im Webinterface des DMW hinterlegt und steht den Bearbeitern auch während der Weiterverarbeitung und Analyse des erhobenen Sprachmaterials im *Analyseinterface* zur Verfügung. Darüber hinaus wird auch festgehalten, wie sicher oder unsicher GPen grundsätzlich in der Interviewsituation sind (vgl. Abb. 3), ob sie bspw. Äußerungen oft als unsicher markieren und daher teils auch mehrere mögliche Varianten angeben (s. Kapitel 2). In diesem Zusammenhang sind auch Rateformen zu erwähnen, worunter in diesem Beitrag Formen verstanden werden, die GPen bei Unsicherheiten zum Beispiel im Bereich der Verbflexion oder Pluralbildung anbieten und meist auch metasprachlich eindeutig als solche kennzeichnen.²⁴ Hier lassen sich häufig Interferenzen aus dem Hochdeutschen oder auch aus anderen Zufluchtssprachen (bspw. Englisch, Niederländisch) erkennen.

4.1 Vorstellung ausgewählter Sprecherprofile

In diesem Kapitel werden exemplarisch elf Sprecherprofile von GPen des DMW aus dem niederdeutschen Raum vorgestellt, von denen sich drei auf die AG I und acht auf die AG II verteilen.²⁵ Bei Bedarf (z. B. wenn Formen von einer GP als unsicher

²⁴ Siehe im Folgenden z. B. PA54.

²⁵ Neun der GPen stammen aus dem westfälischen, drei davon speziell aus dem ostwestfälischen Dialekt-
raum, zwei weitere lassen sich dem Übergangsgebiet Moselfränkisch-Ripuarisch-Westfälisch sowie
dem Übergangsgebiet Nordniederdeutsch-Westfälisch zuordnen.

markiert oder als nicht-dialektal bzw. potenziell falsch empfunden werden) wird auf weitere GPen aus dem Ort Bezug genommen. Bei der Erstellung der Sprecherprofile orientieren wir uns in diesem Artikel an den in Kapitel 4 erläuterten Gesichtspunkten. Als zentralen Aspekt wird dabei die Realisierung ausgewählter sprachlicher Merkmale durch die GPen betrachtet. Die Angaben der GPen zum Spracherwerb und Sprachgebrauch erweisen sich ebenfalls als wichtig, erlauben es jedoch ebenso wie bestimmte Verhaltensweisen der GPen während des Gesprächs nicht immer, diese eindeutig einem bestimmten Sprechertypus zuzuordnen. Da die sprachlichen Selbsteinschätzungen von Sprechern generell als problematisch einzustufen sind (s. Kapitel 4), liefert hier in erster Linie der Abgleich mit der Fremdeinschätzung durch den Explorator (z. B. eine deutliche Abweichung in der Notengebung) brauchbare Hinweise. Die Notengebung sollte allerdings grundsätzlich nicht überbewertet werden und spielt hier daher nur eine untergeordnete Rolle. Die Sprecherprofile schließen mit einer Beurteilung der GP ab, die auf den in Kapitel 3 diskutierten Sprechertypen basiert. Im Anschluss an die Fachliteratur wird dabei zwischen (jungen) Vollsprechern (u. a. DORIAN 1981, 116; GRINEVALD / BERT 2011, 48–49, 64) und Semisprechern (u. a. GRINEVALD 2003, 65; GRINEVALD / BERT 2011, 48, 50), terminalen (partiellen) Sprechern (u. a. GRINEVALD / BERT 2011, 50) bzw. passiven Bilingualen (u. a. DORIAN 1978, 607) und Sprachvergessern (u. a. SASSE 1992, 61; WIRRER 2009, 137) bzw. (Sprach-)Erinnerern (u. a. CAMPBELL / MUNTZEL 1989, 183; GRINEVALD 2003, 66) unterschieden. In Tabelle 3 sind zur Veranschaulichung und für den besseren Überblick noch einmal die häufigsten Sprechertypen inkl. ihrer Merkmale aufgelistet. Auf eventuelle Schwierigkeiten bei der Kategorisierung einzelner GPen sowie die generelle Eignung bestimmter Merkmale zur Sprecherkategorisierung wird in Kapitel 4.2 eingegangen, Besonderheiten bei der Exploration unterschiedlicher Sprechertypen werden hier ebenfalls aufgezeigt.

Sprechertyp	Spracherwerb	Sprachkompetenz	Sprachgebrauch	Merkmale / Verhalten	Literaturbeleg
ältere Vollsprecher (engl. <i>full, fluent, competent, traditional speakers</i>)	vollständiger (teils monolingualer) Spracherwerb im Kindesalter	fließend, keine Anzeichen eines Kompetenzverlusts	stets reguläre Gesprächspartner	Bildung längerer Phrasen und Sätze, vielfältiges lexikalisches Material, Nennung weiterer spezifischer Bezeichnungsvarianten, erhöhte Geschwindigkeit und Lautstärke beim Sprechen	GRINEVALD 2003, GRINEVALD / BERT 2011, LINZMEIER 2018, WIRRER 2009
jüngere Vollsprecher	vollständiger (in der Regel bilingualer) Spracherwerb im Kindesalter	fließend, ausdrucksstark, vielseitig, Abweichungen von der Sprechweise der älteren Vollsprecher			DORIAN 1981, GRINEVALD 2003, WIRRER 2009

Sprechertyp	Spracherwerb	Sprachkompetenz	Sprachgebrauch	Merkmale / Verhalten	Literaturbeleg
Semi- bzw. Halbsprecher (engl. <i>semi-speakers</i>)	partieller (bilingualer) Spracherwerb, großer Einfluss einer anderen Sprache bzw. Varietät	angemessene rezeptive Sprachkenntnisse, unterschiedliches Niveau der produktiven Fähigkeiten, (unterschiedlich stark) reduzierte grammatische Kompetenz	keine regulären Gesprächspartner	eher kurze Phrasen und Sätze, überwiegend das gleiche (meist hochfrequente) lexikalische Material, lexikalische Lücken, Wechsel in Zufluchtsprache, Pausen, Wortabbrüche und Korrekturen, eher langsames und leises Sprechen	ELLER-WILDFEUER 2016, GRINEVALD 2003, GRINEVALD / BERT 2011, HOLLOWAY 1997, LINZMEIER 2018, SASSE 1992, SCHMIDT 1985, WIRRER 2009
terminale bzw. partielle Sprecher (engl. <i>terminal, partial speakers</i>)	defizitärer, überwiegend passiver Spracherwerb im Kindesalter, starke Abnutzungerscheinungen im Erwachsenenalter	gewisse passive Kompetenz, stark limitierte produktive Fähigkeiten	keine regulären Gesprächspartner	/	GRINEVALD / BERT 2011
passive Bilinguale (engl. <i>passive bilinguals</i>)	überwiegend passiver Spracherwerb im Kindesalter	Schwierigkeiten, einen kohärenten Satz zu bilden, überwiegend passive Kompetenz, Beherrschung weniger Sprachsplitter (bspw. Routineformeln)	keine regulären Gesprächspartner	/	DORIAN 1978, WIRRER 2009
Sprachvergesser (engl. <i>forgetters, rusty speakers</i>)	entsprechend Voll- oder Beinahe-Vollsprecher	verschüttete Kompetenz, die reaktiviert werden kann	im Gebrauch „eingeroestet“, da Varietät länger nicht verwendet wurde	/	SASSE 1992, WIRRER 2009
Spracherinnerer (engl. <i>rememberers</i>)	nicht eindeutig, da in der Forschungsliteratur hierzu unterschiedliche Meinungen vorherrschen	(zumindest zu einer partiellen) Reaktivierung ihres Sprachwissens befähigt	keine regulären Gesprächspartner	/	CAMPBELL / MUNTZEL 1989, GRINEVALD / BERT 2011

Sprechertyp	Spracherwerb	Sprachkompetenz	Sprachgebrauch	Merkmale / Verhalten	Literaturbeleg
Neosprecher (engl. <i>neo-speakers</i>)	nachträglicher Spracherwerb in Sprachkursen o. Ä.	/	/	/	GRINEVALD / BERT 2011

Tab. 3: Überblick über die am häufigsten vorkommenden Sprechertypen in den DMW-Daten

SII (AG I, Übergangsbereich: Moselfränkisch-Ripuarisch-Westfälisch)

SII ist 1935 geboren und lebt seit jeher in einem kleinen Ort im Kreis Olpe, aus dem auch ihre Eltern und Großeltern stammen. Die GP hat Platt vom Hören gelernt. Sie gibt an, dass ihre Eltern untereinander Platt, mit den Kindern aber überwiegend Hochdeutsch gesprochen haben; als Ausnahme benennt sie den situativen Kontext des Schimpfens. Die GP spricht laut eigener Aussage nur manchmal Platt (nahezu ausschließlich mit ihrem aus dem Märkischen Kreis stammenden Ehemann) und bewertet ihre Dialektkompetenz als befriedigend (Schulnote 3); die Exploratorin stuft die GP etwas besser ein (Schulnote 2). Während der Erhebung benötigt SII insbesondere bei den Übersetzungen (längerer Sätze) meist mehrere Anläufe und überlegt oft lange, bevor sie antwortet. Sie korrigiert sich teils mehrfach, gelangt jedoch in der Regel zu einer Übersetzung, bei der sie sich sicher ist und die sie abschließend auch noch einmal bekräftigt. Die GP freut sich dabei über ihre Erfolge und lobt sich selbst z. B. nach einer erfolgreichen Übersetzung; sie tritt generell selbstbewusst und reflektiert auf, spricht in einer meist angenehmen Gesprächslautstärke (manchmal wird sie etwas lauter) und in einem angemessenen Tempo. Bei der Abfrage einzelner Wörter hilft es ihr, ganze Sätze zu bilden, wozu sie von der Exploratorin auch ermutigt wird.

Die Bildung der Verbparadigmen (insbesondere der Modalverben) fällt der GP schwer: Sie benötigt hier oft mehrere Anläufe und zeigt teils Unsicherheiten (z. B. bei der 2. Pers. Sg. von *lassen* und der 3. Pers. Pl. von *sehen*), bildet die Präsens-Pluralformen der abgefragten Verben dennoch überwiegend mit dem für das Westniederdeutsche typischen Einheitsplural auf *-(e)t*. Das Partizip II von *kaufen* und *gehen* realisiert sie wie im Niederdeutschen (ausgenommen dem Ostfälischen) üblich ohne Vorsilbe als *koft* ‘gekauft’ und *goon* ‘gegangen’. Bei den Vergangenheitsformen bildet sie nahezu ausschließlich synthetische Formen (z. B. *drofte* ‘(er) durfte’; Ausnahme: *hät graben* ‘hat gegraben’);²⁶ Probleme bereitet ihr die Bildung der Vergangenheitsformen von *(er) soll*, *(er) gönnt* und *(er) rät*: Bei *sollen* korrigiert sich die GP von *sollte* zu *sallte*, bei *gönnen* korrigiert sie sich mehrfach und bleibt unsicher, bei *raten* scheitert sie auch nach mehreren Versuchen an der Bildung der Vergangenheitsform und gibt an, hier passen zu müssen. Die Pluralbildung der Substantive erfolgt

²⁶ Die Bildung der Vergangenheitsform von *(er) gräbt* fällt der GP schwer: Sie weicht hier zunächst auf das Verb *buddeln* aus und benötigt zudem mehrere Anläufe.

meist dialektal, lediglich bei einigen weniger gebräuchlichen Lexemen greift die GP auf die standardsprachlichen Entsprechungen zurück (u. a. *Tore*, *Doktoren*, *Ameisen*, *Maulwürfe*). Unsicherheiten zeigt sie bei der Bildung der Pluralformen von *Zaun* und *Blatt*. Hier bietet die GP zunächst die Varianten *Tjunne* / *Tjuns* ‘Zäune’ und *Blaas* / *Blaa* ‘Blätter’ an, bekräftigt dann jedoch *Tjunne* und *Blaa*. Die Diminutiva werden einheitlich auf *-ken* (u. a. *Scheepken* ‘(das) Schäfchen’) und *-kes* (u. a. *Scheepkes* ‘(die) Schäfchen’) gebildet (ausgenommen der Diminutiv von *Fisch*, der als *Fischjen* ‘Fischlein’ realisiert wird).

Bei den Tierbezeichnungen zeigt die GP teils lexikalische Lücken. Sie verwendet im Gegensatz zur anderen, etwas dialektfesteren GP am Ort *Maulwurf* anstatt *Moul* und *Biene* anstatt *Imme*; außerdem sagt sie *hiirooten* ‘heiraten’ und nicht *beschtaan* wie die andere GP des Ortes. Die dialektale Variante von *Hund* (*Ruje*) benennt sie hingegen sofort. Bei den alten westgermanischen Langvokalen zeigt SII überwiegend dialektale Varianten wie *Hius* ‘Haus’, *Wiin* ‘Wein’, *baïten* ‘beißen’, *siner* ‘seiner’ und *Tjunne* ‘Zäune’; Unsicherheiten zeigt sie bei der Aussprache von *Baum* / *Bäume*, standardsprachlich äußert sie u. a. *Fleisch*. Die unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute werden von der GP bis auf ganz wenige Ausnahmen (u. a. *zwingen*, *alles*) realisiert; die Hiattilgung wird einheitlich vorgenommen (u. a. *Egger* ‘Eier’, *schniggen* ‘schneien’) und tonlanges und altlanges *a* werden unterschieden ([‘va:.tʰə] ‘Wasser’ vs. [‘fo:p] ‘Schaf’). Die Bildung des Subjektprädikativs erfolgt im Nicht-Nominativ (z. B. *Det is en schwatten rüen*, ‘Das ist ein schwarzer Hund’). Die Abfrage der Wenkersätze zum Ende der Exploration nimmt noch einmal einige Zeit in Anspruch, da die GP diese wie auch die anderen im Fragebuch zu übersetzenden Sätze (insbesondere die längeren) meist mehrfach realisiert und sich oft korrigiert. Auch hier ist es jedoch so, dass die GP die von ihr als korrekt empfundene Variante eindeutig markiert (z. B. durch Selbstbestätigungen wie „So ist es richtig“) und / oder den jeweiligen Wenkersatz am Ende des Aufnahmeslots noch einmal ins Reine spricht. Die Erhebung hatte insgesamt eine Dauer von ca. neun Stunden und wurde auf Wunsch der GP an zwei Tagen durchgeführt.

SII präsentiert sich während der Exploration, wenngleich sie angibt, Platt überwiegend passiv erworben zu haben, nicht als terminale (partielle) Sprecherin nach GRINEVALD / BERT (2011, 50) bzw. passive Bilinguale nach DORIAN (1978, 607), sondern eher als (gute, wenn auch etwas „eingerostete“) Semisprecherin im Sinne der Kategorisierung nach SASSE (1992, 62), HOLLOWAY (1997, 37), GRINEVALD (2003, 65) u. v. a. Das zeigt sich insbesondere daran, dass sie die für das Niederdeutsche charakteristischen sprachlichen Merkmale (u. a. Realisierung der unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute, Hiattilgung) bis auf wenige Ausnahmen überwiegend einheitlich realisiert. Eine Vollsprecherin ist sie dennoch nicht, da sie vor allem bei der Übersetzung längerer Sätze meist lange überlegen muss und sich in der Regel mehrfach korrigiert, bevor sie zu einer aus ihrer Sicht korrekten Antwort gelangt. Darüber hinaus zeigt sie (im Vergleich zur anderen GP am Ort) teils lexikalische Lücken (z. B. bei den Tierbezeichnungen), was LINZMEIER (2018, 258–262) als für Semisprecher typisch einstuft. Weitere der laut LINZMEIER für Semisprecher charakteristischen Merkmale

zeigt die GP nicht: Sie spricht weder besonders leise noch besonders langsam, zeigt keine Tendenz zu sehr kurzen Phrasen und Sätzen – bei der Abfrage einzelner Lexeme hilft es ihr sogar, ganze Sätze zu bilden – und wechselt auch nicht regelmäßig in eine Zufluchtssprache. Lediglich, wenn ihr einzelne Lexeme oder Formenbildungen im Platt nicht bekannt oder möglich sind, realisiert die GP diese hochdeutsch. Eine reduzierte grammatische Kompetenz, die ebenfalls kennzeichnend für Semisprecher sein soll (s. Kapitel 3), deutet sich in erster Linie im Bereich der Verbformenbildung sowie teils bei der Pluralbildung der Substantive an.

SI164 (AG I, Westfälisch)

SI164 ist 1945 geboren und wohnt schon immer in ihrem Heimatort nahe Winterberg im Hochsauerlandkreis. Ihre Eltern stammen von dort, ihre Großeltern teilweise von dort und teils aus Nachbarorten. Die GP gibt an, Platt von ihrem Vater und ihren Großeltern väterlicherseits durch Zuhören erlernt zu haben, vermerkt allerdings Hochdeutsch als die Sprachform, die ihre Eltern als Kind mit ihr gesprochen haben.²⁷ Platt spricht sie laut eigener Aussage immer und gut (Schulnote 2). Sie weist an anderer Stelle jedoch darauf hin, dass sie Platt zwar relativ gut versteht, aber nur einige Redewendungen sprechen kann. Die Bewertung der Dialektkompetenz durch die Exploratorin (Schulnote 6) weicht in diesem Fall stark von der Eigenbewertung der GP ab.

Im Gespräch realisiert die GP nur einzelne Wörter (z. B. *Imme* ‘Biene’, *Hitteken* ‘Zicklein’, *Waate* ‘Wasser’) auf Platt. Sie nutzt selbst für alltägliche Begriffe (z. B. *Kartoffeln*) und Begrüßungs- sowie Abschiedsformeln die standardsprachlichen Varianten. Ihre Aussprache ist zudem teils sehr akzentuiert und bemüht korrekt; Gesprächslautstärke und Gesprächstempo sind jedoch angenehm. Die Realisierung der unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute ist die absolute Ausnahme (z. B. *Dorp* ‘Dorf’, *Waate* ‘Wasser’, *Kätteken* ‘Kätzchen’); es überwiegt die standardsprachliche (*Pferd*, *schlafen* etc.) bzw. standardnahe Realisierung (*flasden* ‘pflastern’). Die GP verfährt hier teils auch uneinheitlich und verwendet z. B. *ik* und *ich* sowie *es* und *et* im Wechsel. Die alten westgermanischen Langvokale erscheinen diphthongiert und entsprechen jeweils den standardsprachlichen Varianten (z. B. *Haus*, *Wein*, *seiner*); zwischen tonlangem und altlangem *a* differenziert die GP nicht. Sie realisiert hier [‘va:.tæ] ‘Wasser’ und [‘ja:f] ‘Schaf’. Die Diminutiva werden von SI164 mit Ausnahme von *Kätteken* / *Kättekes* ‘(das) Kätzchen / (die) Kätzchen’, *Hitteken* / *Hittekes* ‘(das) Zicklein / (die) Zicklein’ und *Lämmekes*²⁸ ‘(die) Lämmchen’ – *Lämmekes* verwendet die GP für *Schäfchen* im Sg. und im Pl. – mit der Endung *-chen* gebildet

27 Mit dem Tod der Großeltern (die GP war hier 11 bzw. 14 Jahre alt) nahm der Dialektgebrauch in der Familie laut Aussage der GP weiter ab. Der Vater verwendete Platt fortan nur noch im Gespräch mit Kunden, die Mutter sprach ohnehin nur Hochdeutsch, sodass Hochdeutsch stets die in der Familie dominierende Sprache war.

28 Es ist der GP nicht möglich, die Singular- und Pluralformen von *Katze*, *Ziege* oder *Schaf* ohne Diminutivendung zu bilden. Die andere GP im Ort hingegen realisiert hier *Katte* / *Katten* ‘Katze / Katzen’, *Hitte* / *Hitten* ‘Ziege / Ziegen’ und *Schoop* / *Schoope* ‘Schaf / Schafe’.

(wie auch der Diminutiv von *Fisch*). Die Verbparadigmen werden von der GP standardsprachlich realisiert. Lediglich bei den Präteritumformen von *sein* versucht sie sich an einer dialektalen Lautung, die – wie der Vergleich mit der anderen (deutlich dialektfesteren) GP am Ort zeigt – jedoch nicht der im Platt üblichen Bildung entspricht (z. B. *ich wor* vs. *ik was* ‘ich war’) und von der GP zudem als unsicher markiert wird; das Partizip II von *kaufen* und *gehen* (*gekauft*, *gegangen*) sowie die weiteren Vergangenheitsformen werden ebenfalls standardsprachlich realisiert (z. B. *riet*, *gönnte*). Die Pluralbildung der Substantive erfolgt meist wie im Standard (Ausnahmen: *Immen* ‘Bienen’, *Lämmekes* ‘Lämmchen’, *Hittekes* ‘Zicklein’, *Kättekes* ‘Kätzchen’). Die Bildung des Subjektprädikativs erfolgt im Nominativ. Die Erhebung dauerte etwa fünf Stunden; die Wenkersätze wurden nicht abgefragt.

SI164 ist am ehesten zu den terminalen (partiellen) Sprechern nach GRINEVALD / BERT (2011, 50) bzw. den passiven Bilingualen nach DORIAN (1978, 607) zu zählen – den Sprechern also, deren produktive Sprachkompetenz stark eingeschränkt bis kaum noch vorhanden ist. Sie verwendet lediglich einzelne Wörter im Platt und beherrscht keinerlei Regelmäßigkeiten, sodass sie bspw. weder die Realisierung der unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute noch die Diminutivbildung auf *-ken* verallgemeinern kann. Zahlreiche charakteristische Merkmale des Niederdeutschen scheinen der GP gar nicht (mehr) bekannt zu sein. Die einzelnen Formen bzw. Lexeme, die sie korrekt bildet bzw. benennt, müssen daher als Erinnerungsformen (z. B. *Waate* ‘Wasser’, *Kätteken* / *Kättekes* ‘Kätzchen’) eingestuft werden, was so auch auf der *Explorationsseite* (Explorationsprotokoll) vermerkt wurde. SI164 ist ein gutes Beispiel dafür, dass es innerhalb der übergeordneten Sprechertypen ein großes Spektrum an Sprechern geben kann, das von recht guten über mittelmäßige bis hin zu sehr schwachen Vertretern – zu letzteren ist SI164 zu zählen – reichen kann.

SI1004 (AGII, Westfälisch)

SI1004 ist eine 1989 geborene Sprecherin, die seit 2017 nicht mehr in ihrem Heimatort nahe Eslohe im Hochsauerlandkreis lebt, aber weiterhin in der Region (Nachbargemeinde) wohnhaft ist und im Kreis Olpe arbeitet. Sie gehört ebenso wie ihre Schwester zu den Sprechern der AG II, die Platt an ihre Kinder weitergeben. In Bezug auf den eigenen Spracherwerb gibt sie an, Platt – das sie als Muttersprache bezeichnet – von der Mutter und deren Familie (Oma, Opa) erlernt zu haben. Sie betont, dass es für sie und ihre Geschwister ganz normal war, daheim Platt zu sprechen (Hochdeutsch wurde vorwiegend in der Kommunikation mit dem Vater verwendet). SI1004 spricht ihr Platt weiterhin aktiv und laut eigener Aussage sehr häufig und gut (Schulnote 2), was sich mit der Bewertung der Dialektkompetenz durch die Exploratorin deckt. Sie schränkt den Personenkreis, mit dem sie Platt spricht, jedoch auf ihre Familie (Mutter, Geschwister, Kinder, teilweise Onkel und Tanten sowie Cousins und Cousinen) ein und betont, dass es ihr mit Fremden schwerfällt, Platt zu sprechen. Im Gespräch mit der Exploratorin stellt dies jedoch kein Problem dar; die GP kann Fragen meist beant-

worten, ohne länger überlegen zu müssen und spricht zudem in einem angemessenen Gesprächstempo und einer angenehmen Lautstärke.

Während der Erhebung merkt SI1004 an, dass sie Lexeme wie *Zaun* oder *Maus* aus ihrer Sicht etwas anders ausspricht als die ältere Sprechergeneration. Sie realisiert bei den alten westgermanischen langen *i*-Lauten diphthongische Varianten wie *Weijn* ‘Wein’ und *beiten* ‘beißen’, bei den langen *û*-Lauten diphthongische Varianten wie *Hius* ‘Haus’ und *Mius* ‘Maus’ und bei den langen *iu*- bzw. *î*-Lauten diphthongische Varianten wie *Huiser* ‘Häuser’ und *Tuine* ‘Zäune’. Die unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute werden von SI1004 konsequent (sowohl wortartenübergreifend als auch in den verschiedenen Lautumgebungen) realisiert; die Hiattilung erfolgt einheitlich (u. a. *Egger* ‘Eier’, *mäggen* ‘mähen’) und tonlanges und altlanges *a* werden unterschieden ([‘va:tə] ‘Wasser’ vs. [‘jo:pʰ] ‘Schaf’). Die Verbparadigmen werden dialektal und die Präsens-Pluralformen des Verbs mit dem westniederdeutschen Einheitsplural auf *-(e)t* gebildet; das Partizip II von *kaufen* wird wie im Großteil des Niederdeutschen üblich ohne Vorsilbe – hier z. B. als *koft* ‘gekauft’ – realisiert. Die Vergangenheitsformen werden überwiegend synthetisch gebildet (z. B. *gönnere* ‘(er) gönnte’, *drofte* ‘(er) durfte’); lediglich bei der Bildung der Vergangenheitsform von *(er) gräbt* und *(er) rät* realisiert die GP analytische Formen (z. B. *hät graben* ‘hat gegraben’) und lehnt die synthetischen Formen auch auf Nachfrage hin ab. Die Pluralbildung bei den Substantiven erfolgt überwiegend dialektal, standardsprachlich realisiert werden u. a. die Pluralformen von *Ameise*, *Tor*, *Korb* und *Sau* (hier als *Sauen*). Ähnliches gilt für die Diminutiva, die mit Ausnahme der Realisierungsvarianten *Fischjen* ‘Fischlein’, *Kleidchen* und *Beukchen* ‘Büchlein’²⁹ auf *-ken* (z. B. *Huisken* ‘Häuschen’) und im Plural auf *-kes* (z. B. *Schöpkes* ‘Schäffchen’) gebildet werden.

Lexikalische Lücken sind selten und betreffen in erster Linie die Spitznamen für Bewohner der Nachbarorte und des Heimatortes sowie einige Tierbezeichnungen (u. a. *Ameise*, *Ziege*). Das dialektale *Hitte* ‘Ziege’ etwa ist der GP auf Nachfrage hin noch bekannt, sie gibt jedoch an, solche Wörter schon einmal zu verlieren; im landwirtschaftlichen Bereich mussten die Begriffe *Pflug*, *Deichsel* und *Furche* von der Exploratorin suggeriert werden, da die Bezeichnungen für die anhand von Bildkarten abgefragten Gegenstände der GP nicht bekannt waren. Die Bildung des Subjektprädikativs erfolgt im Nominativ (*en schwatter Ruije*, ‘ein schwarzer Hund’). Die Übersetzung der Wenkersätze bereitet SI1004 keine Probleme. Sie übersetzt sie meist flüssig (in einem Versuch) und in der Regel ohne Abbrüche oder Selbstkorrekturen. Wenn die GP einzelne Lexeme standardsprachlich realisiert, bemerkt sie dies meist und setzt selbsttätig zu einer nochmaligen Übersetzung des vollständigen Wenkersatzes an. Die Erhebung hatte eine Dauer von ca. fünf Stunden und wurde aufgrund der Betreuungssituation der Kinder an zwei Tagen durchgeführt.

SI1004 ist zu den jungen Vollsprechern nach DORIAN (1981, 116) u. v. a. zu zählen. Sie setzt die für das Niederdeutsche charakteristischen Merkmale bis auf wenige

29 Die GP vermutet *Beukchen* nur (Rateform) und gibt zudem an, weder diese noch die Variante *Büchlein* selbst zu verwenden; bei dem Diminutiv von *Fisch* ist sie ebenfalls unsicher.

Ausnahmen (z. B. im Bereich der Diminutivbildung) konsequent um und übersetzt auch längere Sätze fließend und ohne Schwierigkeiten. Lexikalische Lücken betreffen in erster Linie bestimmte Bereiche (z. B. einige Tierbezeichnungen, Spitznamen für Bewohner des Heimatortes und der Nachbarorte).

SI1131 (AG II, Westfälisch)

SI1131 ist eine 1976 geborene Sprecherin, die aus einer Kleinstadt im Hochsauerlandkreis stammt, in der sie auch heute noch lebt. Ihr Vater und ihre Großeltern väterlicherseits sind von dort; ihre Mutter und ihre Großeltern mütterlicherseits stammen aus dem angrenzenden Hessen. Die GP bemerkt gewisse sprachliche Einflüsse von Seiten der Mutter. Sie gibt außerdem an, Platt ausschließlich vom Hören gelernt zu haben – die Eltern sprachen mit ihr laut eigener Aussage als Kind Platt, Umgangssprache und Hochdeutsch – und nur selten zu verwenden. Es ist SI1131 nicht möglich, ein Gespräch auf Platt zu führen; ab und zu verwendet sie jedoch aus „Jux und Tollerei“ einzelne Wörter auf Platt, wenn sie z. B. älteren (ortsfesten) Personen begegnet. Ihre dialektale Kompetenz stuft die GP als ungenügend (Schulnote 6)³⁰ ein, die Bewertung durch die Exploratorin ist etwas besser (Schulnote 4).

Die Übersetzung längerer Sätze fällt der GP besonders schwer: Sie mischt hier meist dialektale und standardsprachliche Elemente. Bei der Pluralbildung der Substantive greift sie häufig auf die standardsprachlichen Formen (z. B. *Hunde*, *Eimer*, *Mädchen*) zurück; Ausnahmen bilden u. a. die Substantive *Egger* ‘Eier’, *Kögge* ‘Kühe’ und *Fruggen* ‘Frauen’.³¹ Bei einigen Pluralformen gibt sie an, sie nicht auf Platt bilden zu können (z. B. *Sau*,³² *Schäfchen*, *Flügel*). Bei der Bildung der Diminutiva schwankt die GP zwischen der dialektalen Endung auf *-ken* (z. B. *Gläsken* ‘Gläschen’, *Fischken* ‘Fischlein’) und der standardsprachlichen Endung auf *-chen* (u. a. *Stühlchen*). Bei den Verbparadigmen realisiert sie u. a. die Präsensformen der Modalverben sowie die des Verbs *sehen* standardsprachlich; bei den Präsensformen von *gehen* schwankt sie zwischen den standardsprachlichen Formen und einer dialektalen Lautung, um die sie sich auch bei den Präsensformen von *machen*, *lassen* und *stehen* sowie den Präteritumformen von *sein* bemüht; das Partizip II von *kaufen* und *gehen* bildet die GP standardsprachlich (u. a. *gekauft*). Der das Westniederdeutsche kennzeichnende Einheitsplural wird von der GP nicht realisiert: Die Flexion der Präsens-Pluralformen der abgefragten Verben folgt dem standardsprachlichen Muster. Bei der Bildung der Vergangenheitsformen zeigt die GP synthetische (u. a. *malte*) und analytische Formen (u. a. *hat geraten*), wobei sie sich teils an einer dialektalen Lautung und Formen-

30 Da jeweils die standardfernste Variante erhoben werden soll, kann es u. U. vorkommen, dass bei der AG II auch GPen befragt werden, die sich selbst mit ungenügend bewerten.

31 Die GP nennt als Singularform von *Frau* die dialektale Variante *Frugge*, ist sich bei der Pluralbildung jedoch nicht sicher. Sie gibt *Fruggen* ‘Frauen’ als die von ihr vermutete Form an (Rateform).

32 Die GP gibt als Singularform *Sugge* ‘Sau’ an. Die Pluralbildung zu diesem Substantiv ist ihr auf Platt allerdings nicht möglich; auf die Nachfrage der Exploratorin nach der generellen (nicht-dialektalen) Bezeichnung äußert sie *Sauen*.

bildung versucht (u. a. *sullte* ‘sollte’, *stund* ‘stand’, *is gegoon* ‘ist gegangen’) und Unsicherheiten jeweils angibt. Bei der Abfrage von (*er*) *geht*, (*er*) *gönnt*, (*er*) *rät* und (*er*) *teilt* lehnt die GP die synthetischen Präteritumformen ab. Bei (*er*) *gräbt* gibt sie (*er*) *grub* als die standardsprachliche Variante an, betont jedoch, dass ihr die Form auf Platt unbekannt ist. Bei (*er*) *riet* weist sie darauf hin, dass sie *hat geraten* auf Hochdeutsch sagen würde, aber nicht *riet*; im Platt weicht sie auf eine Umschreibung mit *sagen* aus.

Lexikalische Lücken zeigt die GP z. B. bei den Tierbezeichnungen (u. a. *Kuh*,³³ *Hund*, *Ameise*, *Maulwurf*, *Ziege*). Eine Ausnahme bildet hier das Lexem *Imme* ‘Biene’, das archaische *friggen* ‘heiraten’ äußert die GP ebenfalls sofort;³⁴ Spitznamen für die Bewohner der Nachbarorte und ihres Heimatortes sind ihr nicht bekannt. Sie gibt zudem auf mehrere Nachfragen hin engl. *stairs* als die im Platt (der Großmutter mütterlicherseits) übliche Variante für *Treppe* an. Bei der Wiedergabe der alten westgermanischen Langvokale variiert die GP (z. B. *Huus* ‘Haus’, *Win* ‘Wein’, *Tiit* ‘Zeit’, aber: *Maus*, *Bauern*), ebenso wie bei der Hiattilgung (u. a. *Egger* ‘Eier’, *Frugge* ‘Frau’, aber: *schneien*, *mähen*, *nähen*), die unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute hingegen werden von ihr überwiegend realisiert und tonlanges und altlanges *a* werden ebenfalls unterschieden ([‘va:.tə] ‘Wasser’ vs. [‘ʃɔ:pʰ] ‘Schaf’). Eine auffällige norddeutsche Aussprache zeigt die GP bei den Lexemen *Stein* und *Stock* (*s-tein* / *s-tock* vs. *schein* / *schock*); insgesamt spricht sie in einer angenehmen Lautstärke (teils eher leise) und einem angemessenen Tempo. Die Bildung des Subjektprädikativs erfolgt im Nominativ. Auf die Abfrage der Wenkersätze am Ende des Fragebuchs musste aufgrund der Betreuungssituation der Kinder verzichtet werden. Die Erhebung hatte eine Dauer von ca. viereinhalb Stunden.

SI1131 kann zu den terminalen (partiellen) Sprechern nach GRINEVALD / BERT (2011, 50) bzw. den passiven Bilingualen nach DORIAN (1978, 607) gezählt werden. Passend zur Einschätzung ihrer eigenen Sprachkompetenz – die GP gibt an, Platt überwiegend vom Hören gelernt zu haben und kein Gespräch auf Platt führen zu können – hat sie insbesondere Probleme mit der Bildung längerer Sätze und zeigt vielfältige hochdeutsche Interferenzen sowohl im Satz als auch bei der Abfrage einzelner Lexeme (lexikalische Lücken). Ihre grammatische Kompetenz ist stark reduziert (u. a. Formenbildung des Verbs, Pluralbildung der Substantive); die für das Niederdeutsche charakteristischen lautlichen Merkmale werden von der GP in unterschiedlichem Maße – teils uneinheitlich (u. a. Hiattilgung), teils aber auch recht konsequent (u. a. Realisierung der unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute) – umgesetzt.

33 Die GP weist darauf hin, dass früher eventuell auch *Kau* ‘Kuh’ gesagt wurde.

34 In WIRRERS Untersuchung fiel ein Sprachvergesser dadurch auf, dass er das archaische *friggen* ‘heiraten’ im Gegensatz zu den meisten Vollsprechern der Studie benennen konnte (vgl. WIRRER 2009, 140).

MU1176 (AG II, Westfälisch)

MU1176 ist 1986 geboren und lebt seitdem ohne Unterbrechungen in einer Ortschaft einer mittleren kreisangehörigen Stadt des Kreises Borken im westlichen Münsterland, aus der auch seine Eltern und Großeltern mütterlicherseits stammen. Die Großeltern väterlicherseits kommen aus der kreisangehörigen Stadt, also aus der unmittelbaren Umgebung. Die GP gibt an, Plattdeutsch von seinem Großvater gelernt zu haben und dass seine Eltern mit ihm als Kind sowohl Hoch- als auch Plattdeutsch gesprochen haben. Laut eigener Aussage spricht er oft Platt, und er merkt zudem an, dass Platt in seinem Alltag eine große Rolle spiele. So verwendet er Platt auf dem Hof, auf der Arbeit, bei Gesprächen mit den Eltern, Freunden sowie Nachbarn und das unabhängig vom Alter des Gesprächspartners. Für MU1176 ist es vollkommen selbstverständlich, das Plattdeutsche an seine Kinder weiterzugeben.³⁵ Seine von ihm als befriedigend eingestufte Dialektkompetenz (Schulnote 3) weicht von der Bewertung der Exploratorin ab, die diese als sehr gut (Schulnote 1) einschätzt.

Die Erhebung absolviert die GP ohne große Probleme, er findet sich schnell in die nicht ganz alltägliche Interviewsituation ein. Darüber hinaus antwortet er schnell und ohne lange zu überlegen, auch lassen sich so gut wie keine Korrekturen, Nachträge oder Unsicherheiten während der Befragung ausmachen. Zudem spricht MU1176 in einer meist angenehmen Gesprächslautstärke, wobei er zeitweise etwas lauter wird, und in einem angemessenen Tempo. Des Weiteren zeigt sich, dass die GP lexikalische Differenzierungen aus Nachbarorten wahrnimmt, Spitznamen für Nachbarorte kennt, Begrüßungs- und Abschiedsformeln auf Platt formulieren und auch eher weniger gebräuchliche Lexeme aus dem Bereich der Landwirtschaft und Technik sowie Tierbezeichnungen problemlos auf Platt bilden kann (vgl. u. a. *Dissel* 'Deichsel', *Asse* 'Achse', *Forr* 'Furche', *Plouch* 'Pflug', *Seis* 'Sense', *Görr* 'Maulwurf'). Lediglich *Frosch* und *Sichel* werden als standardsprachliche Formen realisiert. Bei der Bildung der Verbparadigmen wird von MU1176 konsequent der für das Westniederdeutsche typische Einheitsplural auf *-(e)t* gebildet, und bei den Vergangenheitsformen bevorzugt die GP Perfekt vor Präteritum, außerdem bildet er die Partizipien typisch niederdeutsch ohne *ge*-Präfix (vgl. u. a. *graft* 'gegraben', *gaon* 'gegangen', *deelt* 'geteilt'). Auf Nachfrage der Exploratorin kann die GP teilweise Präteritumformen bilden (vgl. *he stöhn* 'er stand'), er gibt jedoch an, im Alltag die Perfektformen zu gebrauchen. Die Bildung der Pluralformen erfolgt ausschließlich dialektal (vgl. u. a. *Masslüü* 'Männer', *Kleeder* 'Kleider', *Ziepeln* 'Zwiebeln', *Kieen* 'Ketten') und die Diminutive werden im Singular einheitlich auf *-ken* (vgl. u. a. *Fischken* 'Fischlein', *Kleedken* 'Kleidchen', *Bööksken* 'Büchlein') und im Plural auf *-kes* (vgl. u. a. *Schäpkes* 'Schäfchen') gebildet. Bei der Realisierung der langen mnd. Monophthonge variiert die GP (vgl.

35 Die Tochter der GP ist eineinhalb Jahre alt, weshalb er das Platt noch nicht an sie weitergegeben hat. Dennoch merkt er ergänzend an, dass er bereits teilweise und der Opa immer mit ihr auf Platt sprechen.

u. a. *Huus* ‘Haus’, *siine* ‘seine’, *Fleesch* ‘Fleisch’, *Wiin* ‘Wein’, aber: *Feuer*, *Leute*),³⁶ wohingegen durchgängig die unverschobenen stimmlosen Plosive eingesetzt werden (vgl. u. a. *Tiet* ‘Zeit’, *Perd* ‘Pferd’, *Salt* ‘Salz’, *kort* ‘kurz’, *better* ‘besser’, *helpen* ‘helfen’). Die Bildung des Subjektprädikativs erfolgt ausschließlich dialektal, d. h. mit dem Nicht-Nominativ (vgl. u. a. *Dat is en schwatten Hound* ‘Das ist ein schwarzer Hund’). Dies setzt die GP nicht nur bei den Aufgaben um, in denen es gezielt um dieses Phänomen geht, sondern bspw. auch bei der Benennung von Tieren, vgl. u. a. *dat is en Ossen* ‘das ist ein Ochse’. Die für das Westfälische typische Unterscheidung zwischen tonlangem und altlangem *a* wird ebenfalls von ihm vorgenommen (vgl. [‘va:tə] ‘Wasser’ vs. [‘ʃə:pʰ] ‘Schaf’). Die Hiattilgung wird von MU1176 nicht realisiert, was jedoch nicht verwundert, da der Wohnort der GP außerhalb des Gebietes liegt, in dem dieses Phänomen auftritt. Bei der Übersetzung der Wenkersätze zeigt sich ebenfalls, dass die GP ein souveräner Dialektsprecher ist, da er diese – auch die langen und komplexen Sätze – dialektal, zügig und flüssig übersetzt. Die Erhebung dauerte etwas mehr als zwei Stunden.

MU1176 kann als junger Vollsprecher nach DORIAN (1981, 116) u. v. a. eingestuft werden. Zum einen weist er einen vollständigen – in seinem Fall bilingualen – Spracherwerb des Platts im Kindesalter auf. Zum anderen erfüllt diese GP sämtliche Merkmale, die laut LINZMEIER (2018, 258–262) einen Vollsprecher ausmachen: Er kann auch komplexe Sätze ohne lange Überlegungen und fließend übersetzen, teilweise spricht er in einer etwas lautereren Lautstärke und er nimmt lexikalische Differenzierungen aus Nachbarorten wahr. Insgesamt setzt er alle für das Niederdeutsche typischen Merkmale konsequent um.

MU589 (AG II, Westfälisch)

MU589 ist 1979 geboren und wohnt seitdem ohne Unterbrechungen in seinem Heimatort nahe Münster im Kreis Warendorf. Auch sein Vater und seine Großeltern väterlicherseits stammen aus diesem Ort. Seine Mutter und seine Großeltern mütterlicherseits kommen aus der unmittelbaren Umgebung. Er gibt an, Plattdeutsch von seinem Vater und seinen Großeltern väterlicherseits gelernt zu haben. Als Sprachform, die seine Eltern mit ihm als Kind gesprochen haben, nennt er Hochdeutsch. Die GP sagt von sich selbst, dass er nur rudimentäre Plattdeutschkenntnisse besitzt und nur noch sehr selten Platt spricht. Wenn, dann hauptsächlich mit älteren Personen aus der Nachbarschaft und oft nur bestimmte Floskeln. Genau diese (vgl. u. a. *Laot dat siin!* ‘Lass das sein!’ und *Dann maakt wii dat so.* ‘Dann machen wir das so.’) versucht er an seine Kinder weiterzugeben; darüber hinaus hat er seinen Kindern manchmal ein plattdeutsches Schlaflied vorgesungen. Die Einstufung seiner eigenen Dialektkompetenz (Schulnote 4) deckt sich mit der Einschätzung der Exploratorin.

36 Die GP realisiert ebenfalls die standardnah klingende Variante *Frau*. Diese Form ist jedoch aufgrund der Diphthongierung von mnd. *ō²* zu *au* in diesem Fall richtig und in dieser Region erwartbar.

Während der Erhebung verfällt die GP immer wieder ins Hochdeutsche, sodass die Exploratorin häufig die Nachfrage *Und auf Platt?* stellen muss. Des Weiteren ist auffällig, dass MU589 vor einigen Fragen unsicher auflacht oder Anmerkungen wie „Puuh, das weiß ich nicht“ oder „Oh, keine Ahnung“ äußert, vor allem bei den Fragen zu den Verbparadigmen oder bei der Bildung von Plural- oder Präteritumformen. Diese Unsicherheit zeigt sich auch durch langes Überlegen, viele Korrekturen, Nachträge, Abbrüche und Wiederholungen. Die Lautstärke des Gesprächs sowie das Gesprächstempo der GP sind angenehm. Die Bildung der Verbparadigmen bereitet ihm Probleme, denn er braucht teilweise mehrere Anläufe und zeigt Unsicherheiten auf: So lässt sich bei der Bildung der Verbformen keine Systematik erkennen, die Formen erscheinen teilweise konstruiert und insgesamt werden viele standardsprachliche bzw. standardnahe Formen realisiert. Der im Westniederdeutschen typische Einheitsplural auf *-(e)t* wird nur bei den Paradigmen von *können* und *müssen* gebildet. Darüber hinaus kommentiert MU589 bei den Verbparadigmen seine Unsicherheit, bspw. bei dem Paradigma von *sein* mit „Ik weef alle nich“. Die Bildung der Pluralformen fällt der GP ebenfalls schwer, da diese bis auf wenige Ausnahmen (vgl. u. a. *Mannslüü* ‘Männer’, *Katten* ‘Katzen’, *Blättken*³⁷ ‘Blätter’, *Kooken* ‘Kuchen’) nicht auf Platt bekannt sind und dementsprechend standardsprachlich umgesetzt werden (vgl. u. a. *Kleider*, *Zwiebeln*, *Kälber*, *Schafe*, *Ochsen*, *Tauben*, *Räder*, *Hühner*, *Ketten*). Die Diminutivbildung erfolgt zwar mit der für das Plattdeutsche typischen Endung *-ken*, allerdings wird diese oft an einen standardsprachlichen Wortstamm angefügt (vgl. u. a. *Kleidken* ‘Kleidchen’, *Stühlken* ‘Stühlchen’, *Schäfken* ‘Schäfchen’, aber: *Huisken* ‘Häuschen’). Bei den Tierbezeichnungen und Begriffen aus der Technik sowie der Landwirtschaft treten bei ihm lexikalische Lücken auf, sodass er hier auf die hochdeutschen Formen ausweichen muss (vgl. u. a. *Deichsel*, *Pflug*, *Kröte*, *Fuchs*, *Sichel*). Darüber hinaus lassen sich Rateformen ausmachen, da MU589 für die plattdeutsche Antwort oft lediglich die Endung *-e* des standardsprachlichen Begriffs weglässt (vgl. u. a. *Achs*, *Furch*, *Sens*, *Ochs*, *Taub*, *Kirsch*, *Erdbeer*, *Has*, *Handtasch*, *Seif*). Eine weitere Rateform zeigt sich bspw. bei der Bildung des Partizips Perfekt von *sterben*: Die GP realisiert das Partizip ohne palatalisierten Frikativ ([s] statt [ʃ]) als *ges-torben*, was für diese Dialektregion untypisch ist und auch nicht der sonstigen Bildungsweise durch die GP entspricht. Er bildet die Partizipien sonst ohne *ge*-Präfix (vgl. u. a. *fallen* ‘gefallen’ oder *brochen* ‘gebrochen’) oder standardnah (vgl. u. a. *gegangen*). Eine Unterscheidung zwischen tonlangem und altlangem *a* nimmt die GP nicht vor (vgl. [ˈvaːtə] ‘Wasser’ vs. [ˈjaːpʰ] ‘Schaf’). Die unverschobenen stimmlosen Plosive werden unabhängig von der Wortart und der lautlichen Umgebung ziemlich konsequent umgesetzt (vgl. u. a. *Tied* ‘Zeit’, *Liapel* ‘Löffel’, *Schap* ‘Schaf’, *biater* ‘besser’, *helfen* ‘helfen’)³⁸ – ausgenommen die Lexeme *Pfanne* und *Zaun*, welche er als *Pfann* und

37 Auch auf Nachfrage der Exploratorin wird als Pluralform von *Blatt* die Diminutivform *Blättken* genannt; zudem merkt die GP an, dass sie die Pluralform ohne Diminutivendung nicht bilden kann.

38 Die Bildung dieser Formen erfolgt jedoch teilweise nicht spontan, sondern die plattdeutschen Varianten werden erst auf Nachfrage, wie das Wort auf Plattdeutsch heißt, gebildet.

Zaun realisiert. Da der Wohnort der GP außerhalb des Gebiets liegt, in dem die Hiattilgung auftritt, realisiert er die betroffenen Lexeme erwartungsgemäß ohne Hiattilgung. Die Bildung des Subjektprädikativs erfolgt im Nicht-Nominativ (vgl. u. a. *Dat is en swatten Rūen*, ‘Das ist ein schwarzer Hund’). Die alten westgermanischen Langvokale der oberen Vokalreihe werden sowohl diphthongisch, also standardsprachlich, als auch monophthongisch realisiert (vgl. u. a. *Huus* ‘Haus’, *Muus* ‘Maus’, *siine* ‘sein’, *Wiin* ‘Wein’, aber: *beiten* ‘beißen’, *Zaun*). Die Belege *Baum* und *auk* ‘auch’ entsprechen der Diphthongierung von mnd. \hat{o}^2 zu *au* im Münsterland. Ebenso lassen sich in den Wenkersätzen sehr viele hochdeutsche Interferenzen ausmachen (vgl. u. a. *fliegen*, *Blätter*, *durch*, *gleich*, *Ofen*, *Eis*, *auch*, *Kochlöffel*, *Flasche*, *werden*, *Haus*, *drei*, *draußen*, *Kühe*, *mähen*).³⁹ Zudem benötigt die GP teilweise mehrere Anläufe für die Übersetzung der Wenkersätze und korrigiert sich dabei mehrmals selbst. Die Erhebung hatte insgesamt eine Dauer von etwas mehr als zwei Stunden und wurde aufgrund des späten Zeitpunkts des ersten Termins an zwei Tagen durchgeführt.

Die Einordnung von MU589 zu einem Sprechertypus gestaltet sich etwas schwieriger, dennoch sprechen einige Merkmale für eine Kategorisierung als Semisprecher nach SASSE (1992, 62), HOLLOWAY (1997, 37), GRINEVALD (2003, 65) u. v. a. Die für das Niederdeutsche markanten sprachlichen Merkmale werden von der GP teils unterschiedlich konsequent (z. B. die Realisierung der alten westgermanischen Langvokale), teils uneinheitlich (z. B. der Einheitsplural oder die Bildung der Pluralformen), zum Teil aber auch recht konsequent (z. B. die Realisierung der stimmlosen Plosive) umgesetzt. Zudem braucht er teilweise mehrere Anläufe, verfällt immer wieder ins Hochdeutsche und neigt zu Pausen, Abbrüchen sowie Korrekturen. Des Weiteren lässt sich die für Semisprecher kennzeichnende reduzierte grammatische Kompetenz erkennen (s. Kapitel 3), vor allem bei der Abfrage der Verbparadigmen (keine Systematik bei der Bildung der verschiedenen Paradigmen) sowie bei der Bildung von Plural- und Vergangenheitsformen. Hinzu kommt, dass MU589 keine regulären Gesprächspartner hat. Neben dem langen Überlegen bei der Übersetzung von Sätzen weist der Sprecher darüber hinaus lexikalische Lücken auf, was ebenfalls für Semisprecher typisch ist. Andere Merkmale, die laut LINZMEIER (2018, 258–262) für Semisprecher charakteristisch sind, lassen sich wiederum nicht erkennen: Die GP spricht nicht langsam oder besonders leise und es lässt sich auch keine Tendenz zu sehr kurzen Phrasen oder Sätzen ausmachen.

PA54 (AG I, Ostwestfälisch)

PA54 (*1942) kommt aus einem Ort im Kreis Gütersloh, der zur Stadt Gütersloh gehört, wurde dort sprachlich sozialisiert und hat immer dort gelebt. Ihre Eltern haben Hochdeutsch mit ihr gesprochen, Plattdeutsch hat sie von ihrem aus dem gleichen Ort stammenden Großvater gelernt, der bis zu seinem Tod (in den 70er Jahren) ihr

³⁹ Teilweise auch bei Lexemen, die während der Abfrage des Kernfragebuchs von der GP bereits auf Platt übersetzt wurden, vgl. bspw. *Huus* ‘Haus’ oder *Liapel* ‘Löffel’.

vorwiegender Gesprächspartner war. Auf dem Personalbogen gibt sie an, heute noch manchmal Platt zu sprechen, räumt aber im persönlichen Gespräch ein, dass diese Gelegenheiten sehr selten sind und der letzte regelmäßige Gesprächspartner der verstorbene Großvater war. Sie selbst bewertet ihre Dialektkompetenz mit der Schulnote 3, die Exploratorin hat sie ebenfalls so bewertet.

Dass sie längere Zeit kaum noch Plattdeutsch gesprochen hat, wird während der Erhebung immer wieder thematisiert, gerade dann, wenn die GP unsicher ist, was sie meist deutlich markiert. Sie probiert manchmal leise Formen aus, wiederholt ihre Antworten dann aber klar und deutlich lauter. Auf der lautlichen Ebene sind grundsätzlich die Merkmale des Niederdeutschen, speziell des Westfälischen, bei ihr gefestigt; die von der zweiten Lautverschiebung betroffenen Konsonanten werden (recht) konsequent unverschoben realisiert, die Hiattilgung findet sich (u. a. *sniggen* ‘schneien’, *Egger* ‘Eier’), und tonlanges und altlanges *a* ([‘va:.dæ] ‘Wasser’ vs. [‘.ʃɔ:p] ‘Schaf’) werden unterschieden.

Auf der lexikalischen Ebene finden sich einige Lücken, besonders im Bereich der Tierbezeichnungen und landwirtschaftlichen Geräte, bei denen die GP auf hochdeutsche Formen zurückgreift (u. a. *Zaun*, *Kalb*, *Achse*, *Pflug*, *Ameise*, *Maulwurf*), viele andere Begriffe sind ihr bekannt (*Röje* ‘Hund’, *Schop* ‘Schaf’, *Voss* ‘Fuchs’). Interessant sind diesbezüglich ihre Anmerkungen, die zum Teil in Platt erfolgen: „Achse‘ kann ik nik anners seggen“. Häufig weist sie darauf hin, dass ihr bewusst ist, dass es für einen bestimmten Begriff noch einen plattdeutschen Ausdruck gibt, z. B. beim Lexem *Ameise* äußert sie: „Da gibt es auch was Plattdeutsches, ich meine mein Oppa hätte da mal was gesagt, aber es ist weg“. Beim *Maulwurf* gibt sie an, dass sie da ein plattdeutsches Wort kannte, dass sie es aber so lange nicht verwendet hat, dass ihr der Begriff nicht mehr präsent ist; beim Lexem *Kalb* ist sie sich sicher, dass ihr Großvater dafür eine niederdeutsche Bezeichnung hatte.

Gefestigt ist bei ihr die Bildung des Subjektprädikativs im Nicht-Nominativ. Dies zeigt sich nicht nur bei den Aufgaben, in denen dieses Phänomen gezielt abgefragt wird, sondern zum Teil auch bei der Benennung der Tierbezeichnungen (z. B. *dat is en Ossen* ‘das ist ein Ochse’). Bei der Bildbeschreibung zur Zielvariante *das ist ein schwarzer Hund* korrigiert sie sich selbstständig von *Dat is en schwatten Röje* zu *Dat ist en schwatten Rōjen*. Nicht so gefestigt scheint hingegen die Bildung mancher Verbformen zu sein. Bei den Pluralformen bildet sie bei der Abfrage der Paradigmen konsequent keinen Einheitsplural, sondern verwendet meist die hochdeutschen Endungen. Zum Teil finden sich konstruierte Formen wie beim Paradigma von *dürfen*, bei dem die GP ausgehend von einem unsicheren Infinitiv (*driewen*) weitere Formen bildet (z. B. *du driewest* ‘du darfst’). Im Satzkontext und späteren Verlauf des Interviews zeigt sich jedoch, dass zumindest bestimmte Formen des Paradigmas doch sicher beherrscht werden (z. B. Wenkersatz 15: *du drafst* ‘du darfst’). Als Tempusform bevorzugt die GP das Perfekt gegenüber dem Präteritum. Das Partizip Perfekt realisiert sie in der Regel sicher ohne *ge*-Präfix. Bei hochfrequenten Verben (*gehen* – *ging*) bildet sie auf Nachfrage auch das Präteritum. Leichte Verunsicherungen bestehen bei der Pluralbildung mancher Substantive, diese werden dann aber als unsicher markiert

(z. B. *Sau – Söje*). Zu Irritationen führen zum Teil Feminina, die in der ortstypischen Varietät anders als das Hochdeutsche im Nom. Sg. eine *-en* Endung haben (u. a. *Katten* ‘Katze’, *Müggen* ‘Mücke’). Hier korrigiert die GP die Singularformen bei der Bildung der Pluralformen zu *Katte* und *Mügge*, ist dann bei den Pluralformen aber nicht ganz sicher, ob es *Kattens* oder *Katten* ‘Katzen’ heißen muss, *Müggen* oder *Müggens* ‘Mücken’.

Insgesamt lässt sich beobachten, dass die GP im Verlauf der Erhebung immer sicherer wird und auch die Wenkersätze souverän (mit minimalen hochdeutschen Interferenzen) von ihr übersetzt werden. Bei den Diminutiva lässt sich diesbezüglich eine interessante Beobachtung machen: Bei den ersten abgefragten Formen finden sich Bildungen, die stark ans Hochdeutsche angelehnt sind, da hier an den niederdeutschen Stamm ein hochdeutsches Suffix angehängt wird (u. a. *Schöplein* ‘Schäflein’). Später verwendet die GP dann das niederdeutsche *-ken*-Suffix (u. a. *Stöhlken* ‘Stühlchen’, *Öffken* ‘Öfchen’), das sie auch in den Wenkersätzen nutzt. Das Interview fand auf Wunsch der GP an zwei Vormittagen statt, jeweils von 9 bis ca. 12 Uhr. Aufgrund der sprachlichen Sozialisation – vor allem und fast alleinig durch den Großvater – und die lange Zeit, während der die GP nicht aktiv Platt gesprochen hat, ist es schwierig, PA54 in Kategorien einzuordnen, da oftmals nicht sicher ist, ob etwas nur vergessen oder nie erlernt wurde. Es ist fraglich, ob die GP jemals den Status einer Vollsprecherin innehatte, wahrscheinlich ist sie eher als Semisprecherin nach SASSE (1992, 62), HOLLOWAY (1997, 37), GRINEVALD (2003, 65) u. v. a. einzustufen. Grundlegende sprachliche Merkmale des Niederdeutschen (unverschobene Plosive, Zweikassus-System, Partizip ohne Präfix) scheinen recht gefestigt, doch zeigen sich sowohl im Bereich der Lexik als auch bei der Formenbildung (vor allem im Bereich der Verbflexion) immer wieder Lücken und Unsicherheiten. Diese mögen zum Teil darauf zurückzuführen zu sein, dass sie nur noch sehr selten aktiv Platt spricht, sodass sie auch Merkmale eines Sprachvergessers nach WIRRER (2009, 137) bzw. (Sprach-)Erinnerers nach CAMPBELL / MUNTZEL (1989, 183) u. a. zeigt. Dafür spricht zum Beispiel, dass sie im Laufe des Interviews immer sicherer wird und sich bspw. wieder an die niederdeutsche Diminutivbildung erinnert.

PA737 und PA738 (AG II, Ostwestfälisch)

Bei den GPen PA737 (*1986) und PA738 (*1983) handelt es sich um Schwestern aus dem Kreis Gütersloh, die in einem Ortsteil der Stadt Gütersloh groß geworden sind, mittlerweile in einem anderen Ortsteil der Stadt leben, dort aber in direkter Nachbarschaft. Beide sind in ihrer Familie zweisprachig aufgewachsen, die Mutter (und zum Teil die Großeltern) hat Plattdeutsch mit ihnen gesprochen, der Vater Hochdeutsch. Heute – so geben die Schwestern an – sprechen sie mit ihrer Mutter und den Geschwistern noch regelmäßig Plattdeutsch. Beide haben sich zudem dazu entschieden, ihre eigenen Kinder zweisprachig aufwachsen zu lassen, und so sprechen sie mit diesen konsequent Plattdeutsch, während die Väter Hochdeutsch im Gespräch mit den Kindern verwenden. Für die jungen Frauen ist das Niederdeutsche also noch Alltags-

sprache, beide haben sich die Schulnote 2 gegeben und wurden von der Exploratorin mit 1 bewertet. Die Interviews wurden getrennt voneinander durchgeführt, bei beiden GPen haben sie ca. drei Stunden gedauert.

Bei beiden Frauen sind die grundlegenden Merkmale des ostwestfälischen Platts durchgehend vorhanden, die von der zweiten Lautverschiebung betroffenen Konsonanten sind konsequent unverschoben, Hiäte werden getilgt (*sniggen* ‘schneien’, *Egger* ‘Eier’), die Verbparadigmen können problemlos gebildet werden, der Einheitsplural wird konsequent umgesetzt, tonlanges und altlanges *a* werden unterschieden, die Wenkersätze souverän übersetzt. Beide GPen bevorzugen Perfekt gegenüber Präteritum und bilden die Partizipien entsprechend dem niederdeutschen Bildungsmuster ohne *ge-*. Präteritumformen werden bei hochfrequenten Verben (z. B. *gehen*) auf Nachfrage hin produziert. PA738 bildet bspw. auf Nachfrage *he molte en Bild* ‘er malte ein Bild’, äußert aber, dass sich das falsch anhöre. PA737 merkt bei der niederdeutschen Präteritumform *ging* an, dass das möglich sei, ihre Mutter das vielleicht auch noch eher nutzen würde, sie aber auf das Perfekt zurückgreifen würde. Der Verweis auf die Verwendung bestimmter Formen (z. B. *tun*-Periphrase) und bestimmter Lexeme als „eher für die ältere Generation gebräuchlich“ findet sich häufiger. Im lexikalischen Bereich zeigt sich, dass vor allem die Bezeichnungen für Tiere noch bekannt sind und größtenteils verwendet werden (*Poggen* ‘Frosch’, *Pillepoggen* ‘Kaulquappe’, *Müggen* ‘Mücke’, *Wennak* ‘Maulwurf’, *Rüje* ‘Hund’, *Kalv* ‘Kalb’). Einige niederdeutsche Begriffe (*Miechampfen* ‘Ameise’, *Imme* ‘Biene’), obwohl bekannt, finden im Alltag jedoch keine Verwendung mehr, sondern werden in plattdeutschen Gesprächen grundsätzlich durch die hochdeutschen Begriffe ersetzt. Dies scheint auch im Bereich der landwirtschaftlichen Geräte der Fall zu sein: *Plaug* ‘Pflug’ wird bspw. niederdeutsch realisiert, die *Sichel* wird hochdeutsch benannt, mit der Anmerkung (PA737), dass „Oppa da vielleicht noch ein anderes Wort für kannte“. Bei *Sense* wird angemerkt, dass „Oppa das so gesagt habe“. Auffällig ist, dass beide Schwestern zunächst bei der Pluralbildung von *Katze* „stolpern“. Abweichend vom Hochdeutschen hat der Nom. Sg. in der Region eine *-en*-Endung. Die Spontanform beider Schwestern ist *Katten*, jedoch korrigieren sie den Sg. zunächst analog zur hochdeutschen Form zu *Katte*, um dies dann doch noch einmal im Satzkontext zu überprüfen und zurück zu *Katten* zu kommen. Dieser systematische Unterschied bei einigen Feminina (u. a. *Müggen* ‘Mücke’, *Treppen* ‘Treppe’) scheint beiden in der Erhebungssituation bewusst zu werden und wird an den entsprechenden Stellen thematisiert.

Grundsätzlich verhalten sich die Schwestern sprachlich recht ähnlich, ein Unterschied lässt sich jedoch bei der Bildung des Subjektprädikativs feststellen. Während die ältere von beiden (PA738) bei den Aufgaben, die dieses Phänomen abfragen, den Nicht-Nominativ verwendet (*Dat is en schwatten Röjen* ‘Das ist ein schwarzer Hund’), nutzt die jüngere (PA737) den Nominativ (*Dat is en schwatter Röje* / *Dat is en juter Röje* ‘Das ist ein schwarzer / guter Hund’).

PA737 und PA738 sind als (junge) Vollsprecherinnen nach DORIAN (1981, 116) u. v. a. einzuordnen, die zweisprachig aufgewachsen sind und im Alltag noch Plattdeutsch sprechen.

MU634 (AG II, Übergangsbereich: Nordniederdeutsch-Westfälisch)⁴⁰

MU634 ist 1980 geboren, wie sein Vater in einem kleinen Ort in der Grafschaft Bentheim aufgewachsen, seine Mutter stammt aus einer benachbarten Gemeinde. Seine Eltern haben mit ihm im Kindesalter Platt und Hochdeutsch gesprochen. Er übt einen handwerklichen Beruf im Heimatort aus und spricht nach eigenen Angaben im Alltag sehr häufig Platt, mit den Eltern, den Schwiegereltern, Nachbarn und Arbeitskollegen, jedoch nicht mit der Ehefrau und den Kindern. Die eigene Dialektkompetenz wird vom Sprecher mit der Schulnote 2 eingeschätzt – die Einschätzung durch den Explorator ist mit der Schulnote 3 wiederum etwas schlechter. Dieser Unterschied ist u. a. dadurch zu erklären, dass Übertragungen hochdeutscher Satzarten oder Begriffe ins Plattdeutsche in der Regel unproblematisch sind, Aufgaben zur Morphosyntax und Flexion, in denen teils eigenständige Transfers ins Plattdeutsche (ohne hochdeutschen Stimulus) zu leisten sind, häufiger nicht ohne Schwierigkeiten (Zögern, längeres Überlegen) erfolgen.

MU634 übersetzt etwa das Verbparadigma von *sein* (Prät. / Ind.) in fast allen Formen ohne Probleme (*Ik was in'n Goarn; Du was in'n Goarn* 'Ich war / Du warst im Garten' usw.). Ein in den Erhebungen auch bei niederdeutschkompetenten Personen häufiger zu beobachtendes Phänomen sind Unsicherheiten in der Verbflexion bei der Bildung der 2. Pers. Pl., die hier in besonderem Maße auftreten: In diesem Fall nennt der Sprecher nach langer Überlegung und trotz Nachfrage lediglich die Perfektform *ih bint in'n Goarn wesst* 'ihr seid im Garten gewesen'. Die metasprachliche Kommentierung der GP verdeutlicht einerseits pragmatische, auf das Platt bezogene Norm- und Gebrauchshorizonte z. B. bezüglich Tempusformen, liefert andererseits aber auch Hinweise auf reduzierte grammatische Kompetenzen: „Kann man bestimmt wohl. Aber ich persönlich [PAUSE]. Würd wahrscheinlich auch bescheuert klingen“. Die Präteritumformen der niederdeutschen Mundarten gelten in der Literatur je nach Region teils als stabil (vgl. hierzu z. B. NIEBAUM 1973, 167–174), wobei die GPen der DMW-Erhebungen aber oft ungeachtet der Stimuli eine Präferenz für das Perfekt zeigen. Das Ausweichen auf die Perfektform hier im Falle einer frequenten Kopula ist allerdings durchaus bemerkenswert.

Auffällig ist außerdem die Übertragung des Satzes *Er teilt das Brot* in die Vergangenheitsform: *He teilte dat Braut*. Die GP gibt an, hier nur die hochdeutsche Form nennen zu können (die Sprecherin MU62 der AG I aus dem Ort übersetzt die Vorgabe mit *he deelde* 'er teilte'). MU634 verweist im Laufe des Interviews häufiger auf die älteren Personen im Ort. So nennt er neben dem regionaltypischen *böhren* 'tragen' auch die Form *drägen*, kann allerdings keine Vergangenheitsform zu letzterer bilden und kommentiert: „Ältere Leute, die würden's mit Sicherheit anders sagen“. Das Subjektprädikativ wird konsequent mit dem Nicht-Nominativ gebildet, so etwa *Dat is'n schwatten Hound* 'Das ist ein schwarzer Hund'.

40 In den Mundarten der Grafschaft Bentheim wird wie im Westfälischen zwischen altlangem und tonlangem *a* unterschieden. MU634 liefert die entsprechenden Belege [ˈʝɔ:p] 'Schaf' und [ˈva:.də] 'Wasser'.

Lexikalische Lücken zeigen sich bei MU634 eher nicht bzw. sind diese z. B. im Wortschatzbereich der Tierbezeichnungen eher unauffällig (selbst Vollsprecher der AG I nennen selten in sämtlichen Fällen niederdeutsche Begriffe).

Aufgrund dieser Beobachtungen erschiene die Kategorisierung als Semisprecher im Sinne von LINZMEIER (2018, 258–262), GRINEVALD / BERT (2011, 50) u. v. a. zunächst zutreffend, gibt es doch deutliche hochdeutsche Einflüsse und grammatische Schwierigkeiten. Gegen diese Zuordnung spricht allerdings der Umstand, dass MU634 erstens mit regulären Gesprächspartnern im Alltag kommuniziert und zweitens während der Erhebungssituation die Satzkarten bzw. hochdeutschen Sätze meist flüssig übersetzen kann und zudem keinerlei Probleme hat, bei den freieren Aufgabenstellungen des Syntaxteils Geschehnisse und Sachverhalte spontan auf Platt zu beschreiben.

MU1232 (AG II, Westfälisch)

Bei MU1232 handelt es sich um einen 1979 geborenen Sprecher, der seit der Geburt in einer Kleinstadt im Münsterland lebt und dessen sprachliche Sozialisation auf Hochdeutsch erfolgte. Plattdeutschkenntnisse hat er zunächst passiv über die Eltern erworben, heute engagiert er sich in einer plattdeutschen Laienspielgruppe im Heimatort, und das Theater ist das Umfeld, in dem er die niederdeutsche Sprache hauptsächlich verwendet und z. T. neu erlernt. Er gibt an, hin und wieder mit seiner Ehefrau Platt zu sprechen, die Mitglied derselben Laienspielgruppe ist, und an die Kinder Einzelwörter oder Zahlen weiterzugeben und mit ihnen einzuüben. MU1232 schätzt seine Dialektkompetenz mit der Schulnote 4 ein, die der Bewertung des Explorators entspricht. Dazu muss gesagt werden, dass die Beantwortung weiter Teile des Kernfragebuchs in der hochdeutschen Umgangssprache erfolgt, wobei lediglich bestimmte Alltagsbegriffe und Tiernamen bekannt sind (z. B. [*ˈvaː.tʰə*] ‘Wasser’ und [*ˈʃɔːpʰ*] ‘Schaf’ mit der im Westfälischen typischen Unterscheidung zwischen ton- und atlangem *a*). Die Erhebung ist zudem geprägt von Rateformen und Hyperdialektalismen, die etwa besonders bei den Verbparadigmen auftreten. Auffällig sind bspw. die Übersetzungen des *sehen*-Paradigmas (Ind. / Präs.), die enorme Schwierigkeiten bereiten. Lediglich die 1. und 3. Pers. Pl. werden hier jeweils korrekt übersetzt (*Wi* bzw. *Alle sieht den Kerl* ‘Wir / alle sehen den Mann’), die 2. Pers. Sg. gar nicht und die 2. Pers. Pl. nur nach Suggestieren (*Ih sieht den Kerl* ‘Ihr seht den Mann’). Es zeigt sich, dass sowohl das Personalpronomen der 2. Pers. Pl. nicht spontan genannt werden kann, als auch, dass der typische Einheitsplural als einer der niederdeutsch-hochdeutschen Systemkontraste offenbar nicht im Sprachbewusstsein⁴¹ von MU1232 verankert ist. Die übersetzten Singularformen der 1. und 3. Pers. *Ik* bzw. *Hie soah den Kerl* ‘Ich

41 Zur Diskussion von Systemkontrast- und Hörerurteil-Dialektalität siehe HERRGEN / SCHMIDT (1985). STELLMACHER (1977, 97) beispielsweise beschreibt in seinen *Studien zur gesprochenen Sprache in Niedersachsen*, dass die unverschobenen westgerm. Verschlusslaute „[...] den Sprechern als auffälliges Differenzkriterium zwischen Dialekt und Standardsprache voll bewußt [sind]“.

sehe / Er sieht den Mann' müssen als Rateformen gelten, die möglicherweise durch eine Verwechslung der ablautenden Präteritumformen motiviert sind.

Erst gegen Ende zeigt sich während der Übersetzung der Wenkersätze eine bei MU1232 doch vorhandene durchaus grundlegende Niederdeutschkompetenz. Auch dieser Teil ist zwar von hochdeutschen Interferenzen geprägt, jedoch wird deutlich, dass die GP ein grundsätzliches Bewusstsein für niederdeutsch-hochdeutsche Systemkontraste besitzt. Während des Verlaufs der Exploration war eine stetige Verbesserung und eine zunehmende Steigerung der Sicherheit bzgl. der Übersetzungen festzustellen. Die Erhebungssituation scheint bei MU1232 eine „verschüttete Kompetenz“ aufgedeckt bzw. ein Spracherinnerer hervorgerufen zu haben (ohne dass er in die Kategorien Sprachvergesser und Spracherinnerer im engeren Sinne fiel; vgl. Tab. 3).

Der Wenkersatz Nr. 4 *Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durch's Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen* wird wie folgt übersetzt: *De chuete alte Mann is mit e'm Pf...Perd dör dat Iis broken un in dat iiskole Water falln*. Die hochdeutschen Interferenzen sind mitunter der hochdeutschen Textvorlage geschuldet – allerdings sind diese gerade bei unsichereren, weniger dialektkompetenten GPen zu erwarten. Bis auf *alte* und die abgebrochene Artikulation von *Pferd* – allerdings mit sofortiger Korrektur – ist der Satz zögerlich, aber nahezu vollständig ins Niederdeutsche übertragen. Die GP weiß, dass in der westfälischen Mundart des Heimatortes das /g/ im Anlaut spirantisiert wird, artikuliert jedoch nicht den hier zu erwartenden Kürzendiphthong (westfälische Brechung) bei *broken* 'gebrochen' (statt westf. *bruaken* / *broaken*). Inwiefern es sich hierbei um eine hochdeutsche Interferenz mit *gebrochen* oder um einen Einfluss des nordniederdeutschen „Medienplatts“ handelt bzw. evtl. mit den oft nordniederdeutschen Vorlagen niederdeutscher Theateraufführungen zusammenhängt, kann nur gemutmaßt werden.

Die Übersetzung des Wenkersatzes Nr. 37 *Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen* lautet so: *De Buer heff fief Ochsen, un nie... niegen Köhe un twölf Schoape vör dat Dörp Dorp bracht, de wullt se verkaupen*. Dieser komplexe Satz zeigt, dass es MU1232 nach einer langen Eingewöhnung in die Interviewsituation (Gesamtdauer des Interviews liegt bei ca. drei Stunden) möglich ist, hochdeutsche Satzvorgaben – wenn auch nicht ganz fehlerfrei – ins Niederdeutsche zu übersetzen.⁴² Lexikalische Interferenzen finden sich bei *Ochsen* (statt zu erwartendem *Ossen*), im von der Ortsmundart abweichenden Vokalismus bei *twölf* 'zwölf' (statt *twiälf*) und bei der Flexion des Modalverbs *wullt* (die im Münsterländischen zu erwartende und von den beiden GPen der AG I im Ort reali-

42 Der falsche Numerus *De Buer heff* ist vermutlich den teils komplexen Wenkersätzen und der langen Interviewdauer geschuldet. Derartige Fehlübersetzungen zeigen sich auch bei dialektkompetenten Personen und werden in der Regel erneut korrekt aufgenommen. Auch wenn davon ausgegangen werden muss, dass MU1232 die Präteritumformen von *haben* vermutlich nicht beherrscht, ist das Bevorzugen des Perfekts in der Übersetzung gegenüber dem Plusquamperfekt der hochdeutschen Vorlage häufig auch bei Vollsprechern der AG I zu beobachten.

sierte Form des Ind. Prät. 3. Pers. Pl. lautet *wollen*). Die Form *verkaupen* ‘verkaufen’ ist gemäß der Diphthongierung von mnd. δ^2 zu *au* im Münsterland korrekt.

Trotz seines Engagements in der Laienspielgruppe, was das teilweise Neuerlernen niederdeutscher Elemente mit einschließt, und dem Fehlen regulärer Gesprächspartner kann MU1232 nicht als Neosprecher nach GRINEVALD / BERT (2011, 52) bezeichnet werden, sondern muss aufgrund des Sprachkontakts seit der Kindheit und der latenten Kompetenzen als passiver bilingualer Sprecher im Sinne von u. a. DORIAN (1978, 607) gelten (s. Kapitel 3).

4.2 Zur Anwendbarkeit der Sprechertypologien auf die DMW-Daten und zu potenziellen Auswirkungen des Sprechertyps auf den Explorationsalltag

Unter den GPen, die in Kapitel 4.1 vorgestellt wurden, finden sich sowohl solche, die als Vollsprecher einzustufen sind, als auch solche, die eher den Semisprechern oder terminalen (partiellen) Sprechern bzw. passiven Bilingualen zuzuordnen sind. Einige Sprecher zeigen in der Exploration zudem Tendenzen des Spracherinnerns, was sich daran belegen lässt, dass sie im Laufe der Erhebung deutlich sicherer und besser (im Sinne von „dialektaler“) werden (z. B. PA54, MU1232). Einzelne Fälle des Sprachvergessens werden von den GPen in der Exploration teils markiert, indem sie etwa angeben, dass sie sich an die dialektale Bezeichnung für ein bestimmtes Lexem nicht mehr erinnern können, aber wissen, dass es da noch etwas gab, oder ihnen ein Lexem wie z. B. *Hitte* ‘Ziege’ auf Vorgabe hin noch bekannt ist (u. a. SI1004).

Insbesondere in den Regionen, in denen der Dialekt noch lebendig ist, geben viele der potenziell als Vollsprecher zu klassifizierenden GPen des DMW an, ihren Dialekt „immer“, „sehr häufig“ oder „oft“ zu verwenden (u. a. SI530, SI1002, MU1176). Viele nennen Platt als Familien- und / oder (örtliche) Alltagssprache (z. B. SI530, SI1002) oder zählen vielfältige Gebrauchskontexte auf (u. a. Familie, Nachbarn, Freunde, Arbeit, Verein), in denen sie ihr Platt gebrauchen (z. B. SI826, MU1176). Hinzu kommt, dass die Vollsprecher gemeinhin Platt als die Sprachform angeben, die sie mit ihren Eltern gesprochen haben bzw. sprechen (teils neben Hochdeutsch) (z. B. SI530, SI1002, MU1176). Den eigenen Sprachgebrauch bewerten sie meist als „sehr gut“ oder „gut“ (u. a. SI530). Das passt zur Charakterisierung dieses Sprechertyps in der Literatur: Für die Vollsprecher wird hier u. a. auf reguläre Gesprächspartner sowie einen vollständigen Spracherwerb hingewiesen (s. Kapitel 3). Die sprachlichen Selbsteinschätzungen der GPen – ob Vollsprecher oder nicht – sind dabei allerdings nicht immer zuverlässig. In einzelnen Fällen weichen sie stark von der Fremdeinschätzung durch den Explorator ab (z. B. SI164: 2 vs. 6). Es fällt zudem auf, dass sich vor allem die jüngeren GPen mit hoher Dialektkompetenz teils (deutlich) schlechter einschätzen, als dies die Exploratoren tun (z. B. SI900: 3 vs. 1, SI826: 3 vs. 1, MU1176: 3 vs. 1).

Abgesehen von eventuell auftretenden Problemen mit einzelnen Aufgabenstellungen und / oder ggf. physischen oder psychischen Beeinträchtigungen gestalten sich die Explorationen mit potenziellen Vollsprechern im Rahmen des DMW-Projekts

meist eher unproblematisch. Die Erhebungen sind teils von kürzerer Dauer als die mit Semisprechern oder terminalen (partiellen) Sprechern bzw. passiven Bilingualen, wobei dies jedoch stark von der jeweiligen GP abhängig ist. Entscheidend ist darüber hinaus auch, ob eine GP bspw. sehr gesprächig ist und oft vom Thema abweicht, beim Beantworten von Fragen häufig weit ausholt oder z. B. (sehr) schwerhörig und / oder (stark) sehbeeinträchtigt ist. Wenn eine GP schlecht hört, muss der Explorator Fragen häufig mehrfach wiederholen und sehr laut sprechen; bei Sehbeeinträchtigungen wiederum kann es vorkommen, dass die zu übersetzenden Sätze, die den GPen im Normalfall als Satzkarten vorgelegt oder am Tablet präsentiert werden, von dem Explorator vorgelesen und Abbildungen teils umschrieben werden müssen. All das kann die Länge einer Erhebung (stark) beeinflussen. Doppeltermine kommen mit Vollsprechern dennoch eher selten vor. Die sehr dialektfesten GPen bemerken meist selbst, wenn sie ins Hochdeutsche verfallen und korrigieren sich, sodass der Explorator hier weniger stark eingreifen muss. Sie sind recht konsequent in der Beurteilung für sie unüblicher Formen (z. B. im Syntaxteil), bilden die Verbparadigmen teils selbstständig⁴³ und nennen, wie es LINZMEIER (2018) feststellt, häufig weitere Bezeichnungsvarianten (z. B. für Mutter- und Jungtiere). Unsicherheiten, Selbstkorrekturen und Nachträge (im Rahmen folgender Aufnahmeslots oder auf der Gesamtaufnahme) sind bei Vollsprechern eher selten. Einige von ihnen antworten jedoch so schnell, dass der Explorator beim Mitschneiden der Antworten am *SpeechRecorder* besonders gefordert ist.⁴⁴ Dennoch ist es kein generelles Merkmal von Vollsprechern (sehr) schnell zu sprechen. Sie reden auch nicht unbedingt besonders laut oder äußern besonders lange Sätze und Phrasen. Dies kennzeichnet nach Erfahrung der DMW-Exploratoren eher einzelne Sprecher als ganze Sprechertypen.

Das Dialekt- bzw. Plattsprechen mit einem Hochdeutsch sprechenden Explorator⁴⁵ stellt für Vollsprecher normalerweise kein Problem dar. Es gibt aber auch unter ihnen GPen, die damit Schwierigkeiten haben. Es handelt sich hierbei insbesondere um solche, die nicht mehr regelmäßig Dialekt sprechen oder es gewohnt sind, Dialekt nur mit bestimmten Personen zu sprechen. In solchen Fällen ist der Explorator besonders gefordert. Es stellt sich die Frage, wie er dem Gegenüber die Gesprächssituation erleichtern kann. Hat die GP lediglich Probleme, einzelne Wörter im Dialekt zu äußern, kann es hilfreich sein, die GP auf die Möglichkeit zur Bildung vollständiger Sätze hinzuweisen (z. B. SI1). Im Anschluss daran ist es in der

43 Das gilt u. a. auch für ehemalige Lehrer.

44 Einige besonders aufmerksame Teilnehmer nennen bei der Abfrage der Singularformen von Substantiven die Pluralformen mit, sobald sie festgestellt haben, dass diese oft hintereinander abgefragt werden. In solchen Fällen können die Exploratoren die Frage nach der Pluralform auslassen und im (digitalen) Explorationsprotokoll unter Anmerkungen zur Teilaufgabe bei der ausgelassenen Frage *FNG (Frage nicht gestellt)* auswählen und auf den vorangegangenen Singularslot verweisen.

45 Wie auch in anderen Atlasprojekten üblich, sprechen die Exploratoren des DMW mit den GPen Hochdeutsch (bei der dialektalen Vielfalt des DMW-Gebiets wäre eine Anpassung an jeden einzelnen Dialektraum auch nahezu unmöglich). Dies kann bei einzelnen GPen zwar Probleme verursachen, hat sich jedoch insgesamt als eher unproblematisch erwiesen.

Regel unproblematisch, das in Frage stehende Wort in der intendierten Form noch einmal isoliert abzufragen. Hat die GP generell Probleme damit, im Gespräch mit dem Explorator Dialekt zu sprechen, kann es hilfreich sein, wenn sie darauf hingewiesen wird, dass sie auch dann problemlos verstanden wird, wenn die GP Dialekt spricht. Natürlich muss der Explorator die GP auch immer wieder auf den Wechsel ins Hochdeutsche aufmerksam machen, sofern sie dies nicht selbst bemerkt. Einigen GPen fällt die Bildung bestimmter grammatischer Formen (u. a. Personalformen des Verbs, Tempora, Diminutiva) schwer, was jedoch nicht zwingend einer fehlenden dialektalen Kompetenz geschuldet sein muss, sondern auch auf Schwierigkeiten mit der Aufgabenstellung (z. B. der Abfrage von Verbparadigmen) oder bestimmten Begrifflichkeiten (z. B. Verniedlichungsform) beruhen kann. In diesem Fall kann der Explorator die Frage- bzw. Aufgabenstellung anpassen, evtl. stärker umschreiben⁴⁶ oder die intendierten Formen ggf. auf Hochdeutsch vorgeben. In den genannten Fällen kann das im Anschluss an die Erhebung angefertigte Explorationsprotokoll genutzt werden, um Probleme der GP mit der Erhebungssituation sowie bestimmten Fragekomplexen festzuhalten und diese dann später auch bei der Datenauswertung und Analyse berücksichtigen zu können (s. Kapitel 2).

In den Regionen, in denen dialektale Sprachlagen nicht mehr so gebräuchlich sind, gestaltet es sich im Rahmen der DMW-Erhebungen teils schwieriger, Vollsprecher zu finden. (Ehemalige) Vollsprecher zeigen hier während der Exploration zudem teils gewisse Abbauerscheinungen (u. a. lexikalische Lücken, hochdeutsche Interferenzen) oder brauchen etwas länger, um wieder in ihren Dialekt zu finden. Die jüngeren Vollsprecher wiederum zeigen teils lexikalische Lücken im Hinblick auf einige Tierbezeichnungen oder die Bezeichnungen für die Bewohner der Nachbarorte und des Heimatorts; auch die landwirtschaftlichen Begriffe sind nicht allen bekannt. Hier kommt es jedoch darauf an, wie stark die jüngeren Vollsprecher noch in ihrer Heimat verhaftet sind, wie ländlich die Region ist, in welchen Bereichen sie arbeiten (z. B. handwerklicher oder landwirtschaftlicher Beruf) etc. Einige der jüngeren GPen – auch der Vollsprecher – merken zudem explizit an, dass sie Veränderungen in ihrem Sprachgebrauch gegenüber der älteren Generation bemerken, dass sie einzelne Begriffe im Dialekt nicht mehr kennen oder verwenden sowie im Gespräch Dialekt und Hochdeutsch teils vermischen. Insbesondere unter den jüngeren Sprechern finden sich solche, die in ihrer Kindheit und Jugend bedingt durch die Herkunft der Eltern mit unterschiedlichen dialektalen Einflüssen konfrontiert waren, und diese in unterschiedlichem Maße in ihre eigene dialektale Sprechweise eingebaut haben.⁴⁷ Dies kann teils zu Unsicherheiten z. B. bei der lautlichen Realisierung einzelner Formen führen.

Die Semisprecher sind anhand der Personalangaben nur schwer eindeutig als solche zu identifizieren. Teilweise findet sich bei ihnen die Angabe, nur „manchmal“ Dialekt zu sprechen, oder es werden weniger (teils spezifischere) Kontexte oder Per-

46 Bei Problemen mit der Verniedlichungsform bietet es sich z. B. an, zu fragen, wie die GP im Dialekt zu einem kleinen Schaf sagen würde oder zu einem Kleid, das von einem kleinen Mädchen getragen wird.

47 In der Regel dominiert hier der Dialekt des Elternteils, der im Heimatort der GP gesprochen wird.

sonen genannt, mit denen Dialekt gesprochen wird. Die zu den Semisprechern zählende GP SII bewertet ihren Sprachgebrauch zudem recht treffend als befriedigend, was jedoch nicht die Regel ist. Teilweise lassen sich auch unter den Semisprechern GPen ausmachen, die den Dialekt überwiegend passiv erworben haben (z. B. SII). In der Literatur wird ein überwiegend passiver Spracherwerb allerdings in erster Linie mit den terminalen (partiellen) Sprechern bzw. passiven Bilingualen in Verbindung gebracht (s. Kapitel 3). Es bestätigt sich auch nicht, dass die Semisprecher vorwiegend kurze Phrasen und Sätze bilden und eher langsam und leise sprechen (u. a. MU589). Lexikalische Lücken zeigen sie jedoch teils, ebenso einige hochdeutsche Interferenzen sowie gelegentlich Unsicherheiten, eine Neigung zu Pausen, Wort- bzw. Satzabbrüchen und / oder (mehrmaligen) Korrekturen sowie zum Teil zu Rateformen⁴⁸ und Ausweichstrategien, wobei letztere vermehrt bei besonders schwierigen oder unüblichen Lexemen auftreten (z. B. Verben wie *graben*, *mögen*). Deutlich ausgeprägter sind diese Tendenzen hingegen bei den terminalen (partiellen) Sprechern bzw. passiven Bilingualen (u. a. SII131). Ein ähnliches Bild zeigt sich im Bereich der grammatischen Kompetenz. Während für die Semisprecher von einer reduzierten grammatischen Kompetenz ausgegangen wird (s. Kapitel 3), tritt diese bei den terminalen (partiellen) Sprechern bzw. passiven Bilingualen deutlich stärker hervor. Die Semisprecher zeigen zwar u. a. bei der Verbformenbildung Unsicherheiten, realisieren aber z. B. den Einheitsplural und das Partizip II meist dem Dialekt entsprechend.

Einige Semisprecher antworten oft erst auf Hochdeutsch und korrigieren sich dann entweder selbst oder auf Nachfrage hin (u. a. MU589). Ähnliches gilt für terminale (partielle) Sprecher bzw. passive Bilinguale sowie teils Sprecher, die lange keinen Dialekt mehr gesprochen haben (potenzielle Sprachvergesser) oder denen es schwerfällt, mit dem Explorator Dialekt zu sprechen. Die Exploratoren müssen bei solchen GPen immer wieder auf die Zielvarietät hinweisen und können im Explorationsprotokoll unter *Anmerkungen zur GP* vermerken, dass diese in der Regel zunächst eine hochdeutsche Antwort liefert. Für die potenziell als terminale (partielle) Sprecher oder passive Bilinguale zu klassifizierenden GPen fällt zudem auf, dass sie ihren Sprachgebrauch im Rahmen des DMW passend zu den Angaben in der Fachliteratur häufig als defizitär beschreiben, indem sie z. B. darauf hinweisen, lediglich einzelne Wörter, Redewendungen oder Floskeln im Dialekt zu verwenden, nur rudimentäre Dialektkenntnisse zu haben oder kein Gespräch im Dialekt führen zu können (z. B. SII131, SII164, MU1232). Angaben wie „durch Hören gelernt“ oder „überwiegend gehört“ deuten ebenfalls auf Sprecher mit einer überwiegend passiven Kompetenz hin, erweisen sich im Rahmen des DMW aber als kein sicheres Indiz für diese Sprechertypen, da sich entsprechende Angaben teilweise auch bei Sprechern finden, deren Dialektkompetenz deutlich höher ist, als sie bei terminalen (partiellen) Sprechern

48 Rateformen werden von den GPen teils relativ deutlich als solche markiert (u. a. SII1004, SII131), andere werden nicht kommentiert (u. a. MU589), fallen jedoch auf, da sie nicht dem dialektal üblichen Bildungsmuster entsprechen (im *Analyseinterface* ist der Vergleich mit der anderen GP am Ort direkt möglich).

bzw. passiven Bilingualen zu erwarten wäre. S11 etwa gibt an, Platt überwiegend passiv erworben zu haben, präsentiert sich in der Exploration jedoch trotz gewisser Einschränkungen als Semisprecherin. Hinzu kommt, dass insbesondere unter den GPen der AG II einige Sprecher zu finden sind, die angeben, Dialekt zunächst ausschließlich oder überwiegend passiv erworben zu haben, und erst als Jugendliche oder junge Erwachsene dazu übergegangen sind, das Erlernete anzuwenden bzw. aktiv Dialekt zu sprechen. Unter ihnen finden sich nicht selten Sprecher, die über eine sehr hohe Dialektkompetenz verfügen (z. B. SI900, SI826).

Für die passiven Bilingualen bzw. terminalen (partiellen) Sprecher erweisen sich die Erhebungen oft als kognitiv sehr aufwendig. Sie können daher länger dauern, Doppeltermine sind möglich,⁴⁹ und es besteht die Gefahr von Abbrüchen durch die GP. Eine GP etwa (SI139), die im Artikel bislang nicht erwähnt wurde, brach die Erhebung in der Mitte des Fragebuchs ab, da sie diese als zu anstrengend empfand und ließ sich nicht zur Fortführung der Exploration an einem anderen Tag bewegen.⁵⁰ Sie präsentierte sich u. a. dadurch als terminale (partielle) Sprecherin bzw. passive Bilinguale, dass sie den Großteil ihrer Antworten durch Aussagen wie „Das haben die Leute früher so gesagt“ einleitete und bei der Nachbildung ihr bekannter Formen teils scheiterte. Bei dem Versuch das Lexem *Hund* dialektal nachzubilden, schlug sie stockend *Reude* sowie *Rüde* vor. Zudem zeigte sie vor allem bei der Aussprache Unsicherheiten, setzte bei der Übersetzung längerer Sätze meist mehrfach an und korrigierte sich häufig. Die Übersetzung längerer Sätze bereitet den meisten passiven Bilingualen bzw. terminalen (partiellen) Sprechern große Schwierigkeiten. Teils geben sie explizit an, dass sie bestimmte Sätze nicht übersetzen können und realisieren diese dann komplett standardsprachlich (z. B. SI1131, SI808).

GPen, die den Dialekt nur partiell erworben oder lange nicht mehr gesprochen haben, sind oft unsicher, wie eine bestimmte Form gebildet oder ausgesprochen wird. Sie korrigieren sich daher teils mehrfach und liefern oft unterschiedliche Varianten. Während die Semisprecher (u. a. S11) bei der Angabe mehrerer Varianten meist in der Lage sind, diejenige zu benennen, bei der sie sich sicher sind, oder Unsicherheiten, sofern vorhanden, meist explizit angeben können, ist es den passiven Bilingualen bzw. terminalen (partiellen) Sprechern nicht immer möglich, eine Variante als präferiert bzw. korrekt zu benennen. In solchen Fällen ist es wichtig, dass der Explorator während der Erhebung nachfragt, welche der produzierten Varianten die von der GP präferierte ist. Kann diese dazu keine Angaben machen, besteht bei der späteren Bearbeitung im *Analyseinterface* die Möglichkeit, die Antwort der GP als „unsicher“ zu markieren und ggf. weitere Schritte einzuleiten. Möglich ist u. a. ein direkter Abgleich

49 Doppeltermine sind nicht die Regel, werden von den Exploratoren jedoch u. a. angeboten, wenn GPen im Laufe einer Erhebung stark abbauen oder die Betreuungssituation der Kinder es bspw. nicht zulässt, die Erhebung an einem Termin durchzuführen.

50 Die unvollständige Erhebung ging in diesem Fall nicht in den Datenbestand des DMW ein: Sie wurde auf der *Explorationsseite* als *nicht auswertbar* markiert und infolgedessen nicht ins *Analyseinterface* überführt. Für Vergleichszwecke steht sie den Mitarbeitern des DMW jedoch weiterhin zur Verfügung.

mit der anderen GP im Ort, ein Blick auf das Karteninterface sowie das Hinzuziehen von Dialektwörterbüchern, Ortsgrammatiken etc. Da viele der GPen, die sich im Dialekt weniger sicher fühlen, oft länger überlegen müssen, bevor sie eine Antwort geben, ist es für den Explorator ratsam, ihnen diese Zeit zu geben. Auch Nachträge sind bei terminalen (partiellen) Sprechern bzw. passiven Bilingualen häufiger und fordern die Aufmerksamkeit des Explorators, da dies jeweils im Explorationsprotokoll vermerkt werden muss, wo diese Nachträge zu finden sind.⁵¹ Hochdeutsche Interferenzen und lexikalische Lücken treten ebenfalls häufig auf (häufiger als bei den Semisprechern). Hochdeutsche Interferenzen finden sich teils im Satz, betreffen aber auch einzelne Lexeme oder ganze Sätze. Als besonders extrem sind hier SI164 und MU1232 einzustufen, die den Großteil der Erhebung standardsprachlich bestreiten und selbst bei alltäglichen Begriffen und Redewendungen große Lücken zeigen.

5. Zusammenfassung und Fazit

Die DMW-Daten zeigen, dass in dialektologischen Projekten mit unterschiedlichen Sprechertypen zu rechnen ist und dass sich diese – ebenso wie andere Faktoren (z. B. körperliche oder psychische Beeinträchtigungen der GP) – sowohl auf den Ablauf der Exploration als auch die anschließende Bearbeitung und Analyse des erhobenen Sprachmaterials durch den Bearbeiter auswirken können. Dies gilt es bei der Planung und Durchführung von dialektologischen Projekten daher generell zu berücksichtigen. In der Sprachminderheiten- und Sprachinselforschung werden u. a. Angaben zur (Sprach-)Biografie und zum Spracherhalt genutzt, um Sprecher einem bestimmten Sprechertypus zuzuordnen (s. Kapitel 3). Im Rahmen des DMW-Projekts liefert der Personalbogen, den die GPen vor der Durchführung der Exploration ausfüllen, erste Hinweise auf den Sprechertypus. Zudem zeigt er Besonderheiten in der (primär-)sprachlichen Sozialisation einer GP (z. B. Einfluss zweier Dialekte) oder ihren Sprachgebrauch potenziell beeinflussende Faktoren auf (z. B. einen längeren Aufenthalt in einer anderen Region), die bei der späteren Datenauswertung und Analyse relevant sein können. Die Angaben im Personalbogen erlauben es ebenso wie bestimmte Verhaltensweisen der GP während der Exploration jedoch nicht in jedem Fall, ihn eindeutig einem bestimmten Sprechertypus zuzuordnen. Die Angabe, Dialekt überwiegend passiv erlernt zu haben, findet sich neben partiellen (terminalen) Sprechern bzw. passiven Bilingualen z. B. auch bei einigen Semisprechern des DMW. Einige der von LINZMEIER (2018) genannten Merkmale sind außerdem nicht unbedingt exklusiv für einen bestimmten Sprechertypus: Lexikalische Lücken und hochdeutsche Interferenzen bzw. generelle Wechsel in eine Zufluchtssprache kennzeichnen bspw. nicht nur die Semisprecher, sondern treten bei terminalen (partiellen) Sprechern bzw. passiven Bilingualen noch deutlich häufiger auf. Andere Merkmale wiederum erweisen sich als eher charakteristisch für einzelne GPen (z. B. laut oder leise, schnell oder langsam,

51 Z. B. in einem anderen Aufnahmeslot oder an einer bestimmten Stelle auf der Gesamtaufnahme.

viel oder wenig sprechen) oder können eine Reaktion der GP auf die für sie ungewohnte und teils unnatürliche Erhebungssituation sein (z. B. verlangsamtes, leises und stockendes Sprechen, der regelmäßige Wechsel ins Hochdeutsche). Die zusätzliche Berücksichtigung von Sprachdaten wie z. B. bei WIRRER (2009) oder LINZMEIER (2018) erweist sich bei der Klassifikation nach Sprechertypen daher als überaus hilfreich, ist aber natürlich auch nicht unaufwendig.

In dem vorliegenden Artikel haben wir uns auf einige als typisch niederdeutsch geltende Phänomene (z. B. Realisierung der unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute) und GPen aus dem niederdeutschen (vor allem westfälischen) Raum beschränkt, um die Erstellung der Sprecherprofile sowie die Auswertung zu erleichtern. Es zeigt sich, dass die als Vollsprecher zu klassifizierenden GPen – dies gilt auch für jüngere Vollsprecher – die für das Niederdeutsche typischen sprachlichen Merkmale meist (mit wenigen Ausnahmen) konsequent umsetzen. Während die Semisprecher, die bei einzelnen Phänomenen (z. B. Hiattilgung, Realisierung der unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute) zwar eine recht konsequente Umsetzung zeigen, aber vor allem im Bereich der Verbformenbildung sowie teils bei der Pluralbildung der Substantive eine reduzierte grammatische Kompetenz erkennen lassen. Die terminalen (partiellen) Sprecher oder passiven Bilingualen fallen dadurch auf, dass sie einerseits große Probleme bei der Bildung ganzer (insbesondere längerer) Sätze haben – dies stimmt mit der Beschreibung dieses Sprechertypus in der Fachliteratur überein – und andererseits vielfältige hochdeutsche Einflüsse zeigen, wohingegen diese z. B. bei einigen jüngeren Vollsprechern in erster Linie bestimmte lexikalische Bereiche (u. a. Tiere, Landwirtschaft) betreffen und bei den Semisprechern zwar ebenfalls auftreten, jedoch deutlich seltener sind.

In der Zusammenschau fällt zudem auf, dass einzelne Phänomene (z. B. die Realisierung der unverschobenen stimmlosen Verschlusslaute) über die verschiedenen Sprechertypen hinweg (auch von den passiven Bilingualen bzw. terminalen (partiellen) Sprechern) mehr oder weniger konsequent umgesetzt werden. Eine Ausnahme bildet hier SI164, die den Großteil der Erhebung standardsprachlich bestreitet, Regeln nicht verallgemeinern kann und lediglich einzelne Erinnerungsformen bildet. SI139 wiederum markiert ihre Äußerungen recht konsequent als Erinnerungsformen, indem sie sie entsprechend einleitet („Das haben die Leute früher so gesagt“) und darüber hinaus bereits im Personalbogen darauf hinweist, selbst kein Platt mehr zu sprechen. Solche Muster wie bei SI164 oder SI139 bzw. generell Muster bei der Realisierung bestimmter dialektaler Phänomene (z. B. konsequente Umsetzung, Variation, Ausweichen auf hochdeutsche Formen) sind allerdings nicht auf den ersten Blick erkennbar, sondern nur dann, wenn man sich die Realisierung bestimmter Phänomene durch eine GP zumindest stichprobenartig an mehreren Beispielen ansieht. Wenn man sich als Bearbeiter nur bestimmte, von einer GP bearbeitete Aufgaben anschaut, ist dies nicht möglich und auch während oder im Anschluss an eine Exploration sind bestimmte Muster nicht immer ersichtlich, da der Explorator während der Exploration natürlich sehr auf die Erhebungssituation an sich sowie die GP fokussiert ist. Dennoch können für die Bearbeiter verschiedene Angaben, die im Explorationsprotokoll bzw. im *Me-*

talinguistischen Bereich des *Analyseinterface* vermerkt werden, sehr hilfreich sein.⁵² Sie helfen dem Bearbeiter, das Antwortverhalten einer GP besser einordnen zu können – insbesondere dann, wenn dieses von dem der anderen GP(en) am Ort stark abweicht oder nicht der erwarteten dialektalen Realisierung entspricht. Die Notengebung durch den Explorator ist hier ebenfalls nützlich, darf jedoch nicht überbewertet werden, da sie im direkten Anschluss an die Erhebung und somit „den ersten Eindruck“ erfolgt. Bei der Analyse schließlich ist des Weiteren in Betracht zu ziehen, dass Abweichungen zwischen den GPen an einem Ort neben Faktoren wie dem längeren Aufenthalt einer GP in einer anderen Region oder der Beeinflussung durch zwei unterschiedliche Dialekte in der primärsprachlichen Sozialisation auch mit dem Sprechertypus der GPen zusammenhängen können. Im Artikel wurde darüber hinaus gezeigt, wie Exploratoren im Feld mit bestimmten Verhaltensweisen von GPen, die teils mit dem Sprechertypus zusammenhängen, teils aber auch der Erhebungssituation, Problemen mit bestimmten Aufgabenstellungen oder körperlichen Beeinträchtigungen der GPen geschuldet sind, umgehen können. Inwiefern der Sprechertypus von GPen bislang überhaupt im Rahmen dialektologischer Projekte berücksichtigt wurde, ist fraglich. Die Autoren hoffen, damit einen Beitrag zur dialektologischen Methodendiskussion geleistet und nützliche Hinweise für die Planung und Durchführung zukünftiger Forschungsprojekte (insbesondere für die Exploration und die Datenauswertung sowie Analyse) geliefert zu haben.

Die Betrachtung der Sprechertypen sowie damit zusammenhängend der abgefragten Sprecherbiografien, die Angaben zum Spracherwerb und -gebrauch enthalten, gibt zudem Aufschluss über die regional unterschiedlich fortgeschrittenen Dialektverlustsituationen. Die Studie *Status und Gebrauch des Niederdeutschen* aus dem Jahr 2016 (ADLER u. a.) etwa zeigt die unterschiedlichen Plattdeutschkompetenzen in den einzelnen Bundesländern, die ganz oder teilweise im niederdeutschen Sprachgebiet liegen. Die im Rahmen der DMW-Erhebungen gemachten Erfahrungen bzgl. der Akquiseresonanz in Verbindung mit den erhobenen (Sozial-)Daten zum Sprachgebrauch, der Interviewsituation selbst und dem Umgang mit unterschiedlichen Sprechertypen können die heutigen vorhandenen Dialektkompetenzen kleinerer Räume natürlich nicht vollständig erfassen, aber sie liefern zumindest Hinweise zur Verankerung des Niederdeutschen vor Ort. So ist in der Grafschaft Bentheim oder im Westmünsterland etwa die Anzahl der jüngeren Vollsprecher noch deutlich höher anzusetzen als z. B. im südwestlich benachbarten Niederrheingebiet, wo selbst GPen der AG I teilweise – je nach Ort – als Sprachvergesser oder -erinnerer gelten müssen und die Suche nach Vollsprechern erschwert ist. Diese Beobachtungen ließen sich in der Praxis z. B. bezüglich sprachpflegerischer Maßnahmen⁵³ nutzbar machen, so wie etwa für Platt-

52 Z. B. Angaben zu hochdeutschen Interferenzen, lexikalischen Lücken, einer überwiegend passiven oder einer sehr hohen Dialektkompetenz der GP.

53 Z. B. auch im Rahmen der *Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen*, die u. a. die Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zum Schutz und zur Förderung des Niederdeutschen verpflichtet.

deutsch im Grundschulunterricht. Denn wenn die Elterngeneration einer Region noch Niederdeutsch- bzw. Dialektkompetenz aufweist, dann gibt es für die Kinder jenseits reiner Traditionspflege vermehrt tatsächliche Anwendungsbereiche und Sprechanlässe für den Dialekt.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass es für dialektologische Projekte durchaus hilfreich sein kann, Sprechertypologien zu berücksichtigen, z. B. in der Vorbereitung von Explorationen und generell bei der Schulung von Mitarbeitern sowie ggf. bei der abschließenden Bewertung und Analyse des erhobenen Sprachmaterials. Deutlich wurde im Rahmen dieser Untersuchung jedoch, dass eine endgültige Zuordnung zu einem Sprechertypus erst nach der Erhebung und nur unter Rückbezug auf die Sprachdaten vorgenommen werden kann, diese aber auch dann nicht immer ohne Weiteres möglich ist, da zwischen den einzelnen Sprecherkategorien teils fließende Übergänge bestehen (z. B. Sprachvergesser vs. Semisprecher).

Literaturangaben

- ADLER, Astrid / Christiane EHLERS / Reinhard GOLTZ / Andrea KLEENE / Albrecht PLEWNIA (2016): *Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung*. Mannheim.
- BELLMANN, Günter (1994): *Einführung in den Mittelrheinischen Sprachatlas (MRhSA)*. Tübingen.
- CAMPBELL, Lyle / Martha C. MUNTZEL (1989): *The Structural Consequences of Language Death*. In: Nancy C. DORIAN (Hg.): *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death*. Cambridge, S. 181–196.
- CARSTENSEN, Kai-Uwe / Helmut SPIEKERMANN / Doris TOPHINKE / Petra M. VOGEL / Claudia WICH-REIF (2020): *Zur Methodik des Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW)*. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 127, S. 107–114.
- CHAMBERS, J. K. / Peter TRUDGILL (1998): *Dialectology*. 2. Auflage. Cambridge (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- DENKLER, Markus (2020): *Differentielle Kasusmarkierung in den Dialekten des westlichen Münsterlands*. In: Helen CHRISTEN u. a. (Hgg.): *Regiolekt – Der neue Dialekt?* Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart (ZDL – Beihefte, 182), S. 227–248.
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1983): *Spezielle Pluralbildungen in den deutschen Dialekten*. In: Werner BESCH u. a. (Hgg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Teilband. Berlin, New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.2), S. 1196–1202.
- DORIAN, Nancy C. (1978): *The Fate of Morphological Complexity in Language Death: Evidence from East Sutherland Gaelic*. In: *Language* 54 (3), S. 590–609.
- DORIAN, Nancy C. (1981): *Language Death: The Life Cycle of a Scottish Gaelic Dialect*. Philadelphia, PA.

- DRAXLER, Christoph / Klaus JÄNSCH (2004): *SpeechRecorder – a Universal Platform Independent Multi-Channel Audio Recording Software*. In: *Proceedings of the Fourth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'04)*, S. 559–562.
- DRAXLER, Christoph / Klaus JÄNSCH (2019): *SpeechRecorder*. URL: <https://www.bas.uni-muenchen.de/Bas/software/speechrecorder/> (abgerufen am 28.05.2021).
- ELLER-WILDFEUER, Nicole (2016): *Bairischsprachige Siedlungen in den USA und Brasilien*. In: Alexandra N. LENZ (Hg.): *German Abroad. Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*. Göttingen, S. 46–60.
- GEHRKE, Gero / Katrin KUHMICHEL / Stephanie SAUERMILCH / Nadine WALLMEIER (2020): *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW) – Methodik, Akquise, Exploration und Analyse*. In: *Niederdeutsches Wort* 60, S. 7–33.
- GRINEVALD, Colette (2003): *Speakers and documentation of endangered languages*. In: Peter K. AUSTIN (Hg.): *Language Documentation and Description, Volume 1*, London, S. 52–72.
- GRINEVALD, Colette / Michel BERT (2011): *Speakers and communities*. In: Peter K. AUSTIN / Julia SALLABANK (Hgg.): *The Cambridge Handbook of Endangered Languages*. Cambridge u. a., S. 45–65.
- HERRGEN, Joachim / Jürgen Erich SCHMIDT (1985): *Systemkontrast und Hörerurteil. Zwei Dialektalitätsbegriffe und die ihnen entsprechenden Meßverfahren*. In: *ZDL* 52, S. 20–42.
- HOLLOWAY, Charles E. (1997): *Dialect death. The case of Brule Spanish*. Amsterdam, Philadelphia.
- JORDAN, Sabine / Christian Fischer (2003): *Zur Diminutivbildung im Westfälischen*. In: *Niederdeutsches Wort* 43, S. 85–97.
- KLEIN, Thomas (2000): *Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Altniederdeutschen (Altsächsischen)*. In: Werner BESCH u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2.2), S. 1248–1252.
- LASCH, Agathe (1974): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. 2. Auflage. Tübingen.
- LAUF, Raphaela (1993): *Phonetische Aspekte des Vokalismus münsterländischer Dialekte. Eine auditive und akustische Analyse vokalischer Merkmale mit einem Ansatz zu ihrem Vergleich mit der Standardsprache*. Stuttgart (ZDL – Beihefte, 81).
- LINDOW, Wolfgang / Dieter MÖHN / Hermann NIEBAUM / Dieter STELLMACHER / Hans TAUBKEN / Jan WIRRER (1998): *Niederdeutsche Grammatik*. Leer.
- LINZMEIER, Laura (2018): *Kontaktinduzierter Lautwandel, Sprachabbau und phonologische Marker im Sassaesischen*. Tübingen.
- MACHA, Jürgen (1991): *Der flexible Sprecher: Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister*. Köln Weimar Wien.

- NIEBAUM, Hermann (1973): *Zur Formengeographie*. In: Jan GOOSSENS (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd. 1: Sprache. Neumünster, S. 158–174.
- NIEBAUM, Hermann (2000): *Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen*. In: Werner BESCH u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2.2), S. 1422–1430.
- SASSE, Hans-Jürgen (1992): *Language decay and contact-induced change: Similarities and differences*. In: Matthias BRENZINGER (Hg.): *Language Death: Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa*. Berlin, New York, S. 59–80.
- SCHMIDT, Annette (1985): *Young people's Dyirbal. An example of language death from Australia*. Cambridge u. a.
- SPIEKERMANN, Helmut / Doris TOPHINKE / Petra M. VOGEL / Claudia WICH-REIF (2017): *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW). Forschungsnotiz*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 45, S. 419–421.
- STELLMACHER, Dieter (1977): *Studien zur gesprochenen Sprache in Niedersachsen. Eine soziolinguistische Untersuchung*. Marburg.
- TAUBKEN, Hans (1996): *Zur Lautgeographie des Westfälischen*. In: Robert DAMME / Jan GOOSSENS / Gunter MÜLLER / Hans TAUBKEN (Hgg.): *Begleittext zum Doppelblatt Niederdeutsche Mundarten. [Geographisch landeskundlicher Atlas von Westfalen]*. Münster, S. 1–14.
- TEEPE, Paul (1973): *Zur Lautgeographie*. In: Jan GOOSSENS (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd. 1: Sprache. Neumünster, S. 138–157.
- WIRRER, Jan (2000): *Niederdeutsch*. In: DERS. (Hg.): *Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa*. Wiesbaden, S. 127–143.
- WIRRER, Jan (2009): *Sprachvergesser*. In: *Niederdeutsches Wort* 49, S. 137–148.
- WIESINGER, Peter (1983): *Die Einteilung der deutschen Dialekte*. In: Werner BESCH (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch*. Berlin (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.2), S. 809–900.